

Geschichte
von
Ruhmannsfelden

Geschrieben von

Aug. Högn

Oberlehrer und Rektor i. R.
Ruhmannsfelden

1949

Inhaltsverzeichnis

I. Teil.

Geschichtliches.

I. Wie hat es vor seiner Entstehung hier ausgesehen?	5
II. Das Kloster Metten kommt in den Besitz des Nordgaues (791)	5
1. Unter Graf Aswin entstanden Siedlungen (um 950 herum)	7
2. Ruhmannsfelden unter den Nachfolgern Rumars	9
III. Ruhmannsfelden unter den Zisterziensern von Aldersbach	10
1. Unter dieser Herrschaft ging es Ruhmannsfelden gut	10
2. Die Gründung des Klosters Gotteszell (1295)	11
3. Die Pest in Ruhmannsfelden	11
4. Ruhmannsfelden wird um das Jahr 1400 herum Markt	12
IV. Ruhmannsfelden unter der Herrschaft des Klosters Gotteszell	14
V. Nach Aufhebung des Klosters Gotteszell (1803) wird Ruhmannsfelden selbständig	21

II. Teil.

Allgemeines.

I. Sagen	33
II. Ruhmannsfeldner Söhne, die sich dem Priesterstande widmeten	38
III. Verwaltung	42
Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister, Gemeindeschreiber, Polizei, Post, Aufflageeinnehmerei	42
IV. Flurnamen	47
V. Gassen, Gaßl, Wege von früher	48
VI. Höhenlagen in unserem Heimatgau und Barometerstand	49
VII. Ruhmannsfelden auf der Erdkugel	50
VIII. Bevölkerungsbewegung	50

I. Teil

Geschichtliches

I. Wie hat es vor seiner Entstehung hier ausgesehen?

Wo unser Heimatort Ruhmannsfelden ist, da schaute es früher ganz anders aus als heute. Es gab keine Ortschaften, keine Häuser, Straßen und Wege, keine Brücken oder gar Eisenbahnen. In den undurchdringlichen Wäldern mit den Riesenbäumen von Eiben, Buchen und Eichen, mit den hohen Sträuchern, Gift- und Heilkräutern und den dichten Mooren und Moosen, da hausten Tiere der verschiedensten Art und Größe, Tiere, die schon längst ausgestorben sind. In den Felshöhlen und Steinriegeln lebten die Bären, Wölfe, Luchse und Füchse, die unheimlichen Salamander, Eidechsen und Nattern. In den Gewässern schwammen unzählige Fische und Wassertiere. In hohlen Bäumen wohnten die Wildsähen und Marder und großmächtige Adler, Bussarde, Habichte und Sperber hatten ihre Nester in den dichten Kronen der hohen Bäume, Menschen gab es in dieser Wildnis ansänglich noch nicht. Es fehlten ja alle notwendigen Lebensbedingungen für sie und die ersten Menschen, die aus Böhmen über den Arber herüber kamen und in der Richtung zur Donau und zur Donauebene unser Gebiet hier durchzogen, die mussten sich erst mühsam einen Weg durch diesen Urwald suchen und nur da, wo es sich um eine von Natur aus lichte Waldstelle handelte und wo sie einigermaßen von den wilden Tieren sicher waren, konnten sie ihre Rast- und Ruheplätze anlegen, die dann von ihren großen, kräftigen Hunden bewacht wurden.

II. Der Nordgau kommt in den Besitz des Klosters Metten

Diesen Urwald lernte auch der damalige Kaiser Karl der Große kennen bei seinen Jagdstreifen in den Vorbergen des Bayer. Waldeß der Donau entlang. Bei einem solchen Jagdausflug in die wildreichen Wälder traf er bei der Ortschaft Berg in der Nähe von Deggendorf den frommen und wundertätigen Einsiedler Utto, dem er versprach,

Quellenangabe:

Veröffentlichungen von H. H. Pater Fink in Metten.

Mitteilungen von H. H. Pater Dr. Amand Bielmeier in Metten.

Mitteilungen von H. Studienprofessor Dr. Reim in Straubing.

Geschichte des ehemaligen Bislerzienserfusters Gotteszell, von H. Geheimrat A. Eberl.

Niederbayerische Sagen von Mr. Waltinger in Deggendorf.

Dekanatsarchiv bei H. H. Expositus Hofmann in Schönau.

Ruhmannsfeldener Pfarr- und Gemeinearchiv.

ein Kloster in dieser Gegend erbauen zu wollen. Durch die tätige und verständnisvolle Arbeit des Einsiedlers Utto und mit Hilfe der kaiserlichen Unterstützung entstand das Kloster Metten, das sich immer der Gunst höchster und weitester Kreise erfreuen und sich durch alle Stürme und Drangsalen des fehdereichen Mittelalters und der kriegerischen Jahrhunderte der Neuzeit hindurch bis auf den heutigen Tag erhalten konnte und in allen Ländern und auf allen Erdteilen als erstklassige Pflanzstätte der geistigen Bildung der Jugend bekannt ist.

Da Kaiser Karl der Große Kirche und Klöster reichlich beschenkte, bekam auch das neuerrichtete Kloster Metten von ihm das ganze Gebiet rund um unsern Heimatort herum, das damals — Nordgau — genannt wurde. Dieser Nordgau umfaßte das Gebiet innerhalb der Grenze: Metten, Edenstetten, Fahlheim, Voglsang, Kohlbach, Rödersried, Zachenberg, Klessing, Edersberg, Unterauerfiel, Asbachmündung, Altnußberg, Seigersdorf, Fernsdorf, Frankenried, Hornberg, Einwering, Schusterstein, Obwies, Hirschenstein, Ralstedt, Edenstetten, Metten.

Innerhalb dieses Gebietes, das nun dem Kloster Metten gehörte, errichteten die damaligen Klosterherren von Metten große Höfe, welche sie bewirtschafteten mit Hilfe von Arbeitern, die sie von Metten und der Donauebene mitgebracht hatten. Ein solcher Hof wurde benannt nach dem Namen des Hofverwalters. Da es damals nur Taufnamen gab und der Hof „Villa d. h. Dorf“ genannt wurde, so hieß der Hof Patos der Patoshof = Patersdorf, der Hof Fatos der Fatoshof = Fratersdorf, der Hof Lempfers (Landsrit) Lempfershof = Lämmersdorf. Bei diesen Höfen fehlten auch nicht Obst-, Gemüse- und Hopfengärten, auch nicht die Weinberge (Patersdorf). Allerdings konnten sich die Mettener Klosterherren nicht lange des Besitzes vom Nordgau, wie das hiesige Gebiet früher geheißen hat, erfreuen. Alles, was sie hier besessen haben, wurde ihnen von Arnulf dem Bösen (911—937) enteignet und dem Grafen Hartwig von Bogen zugesprochen für seine dem Arnulf geleisteten Hilfsdienste. Überdies konnte Graf Hartwig dieses Gebiet notwendig brauchen, da er sehr viele Kinder hatte (angeblich 38) und jedem von seinen Söhnen ein möglichst großes Besitztum geben und eine ertragreiche und einflußreiche Stellung mit Amt, Macht und Würde (Grafensitz, Bischofssitz, u. dgl.) sichern wollte.

1. Unter Graf Aswin von Bogen entstanden Siedlungen (um 950).

Auf diese Weise gelangte nun die Landschaft um unseren Heimatort herum in den Besitz von Aswin, einem Sohn des Grafen Hartwig von Bogen. Dieser schickte sofort Arbeiter hieher, die das Land urbar machen mußten. Dabei mußte vor allem der Urwald aus dem Wege geräumt werden. Mit Säge und Hade hätte man aber die kolossal dicken und riesig hohen Bäume nicht fällen können. Infolgedessen mußte der Wald niedergebrannt werden. Das Holz war ja damals vollständig wertlos, weil es ohnehin zu viel gab. Nur die Asche konnte später verkauft werden an die Seifensieder.

Die Namen der Orte Prünst, Brenning, Klessing, usw. und alle -sang, -seng und -sing Namen deuten heute noch hin auf die Plätze der damaligen großen Waldbrände.

Der Waldboden wurde dann von den Baumstößen und -wurzeln gerodet und anbaufähiger Boden daraus gemacht. Zugleich wurden an diesen Orten Wohnstätten für die Rodungsarbeiter errichtet. So entstanden zu dieser Zeit die „ried“ Namen, z. B. Giggenried bei Lämmersdorf, Raikenried bei Fratersdorf, Zudenried bei Patersdorf. Diese „ried“ Namen sind wie die Dorfnamen auch mit dem Taufnamen des Rodungsvorarbeiters verbunden, z. B.:

Rödersried	= Choteschalk (ried)	Hasmannsried	= Hasnolf
Raikenried	= Hacco	Lobetsried	= Lupolf
Giggenried	= Chundahar	Verlesried	= Verolf
Zudenried	= Sagine	Triesenried	= Trunolf

Die „dorf“ Namen (Mettnergründungen) sind also die ältesten. Dann kommen die „ried“ Namen (Bognergründungen). Gnänried, auch Gnadenried genannt = Kleinried, Gollersried oder Röhlersried = Gottlesried, usw. zählen nicht zu den echten „ried“ Namen. Zu gleicher Zeit erscheinen auch die „berg“ Namen, die aber auch mit Taufnamen verbunden sein müssen, z. B. Dietsberg = Theodosiusberg, Wolfsberg = Wolfishosberg, usw. Harnberg = Heidenberg zählt nicht zu den echten „berg“ Namen. Dieser Name sagt uns, daß dort Harn oder Flachs gebaut wurde. Die an der Westseite von Ruhmannsfelden dicht zusammengedrängten „ing“ Namen sind keine

echten „ing“ Namen, weil sie nicht in Verbindung stehen mit einem Taufnamen, z. B. Einweging = wag, wog, wöge, weging = Wasser in einem Graben oder Weiher — Sintweging = viel Wasser, Tradweging = drate = eilig, schnell, reißend = Stelle des reißenden Wassers. Dazu gehören auch Handling, Zottling (Zeidler- oder Imkerort).

Wie bereits erwähnt, ließ Graf Aswin den Waldboden in hiesiger Gegend roden. Ein Vorarbeiter leitete die Rodungsarbeiten. Der Mann, der diese Arbeiten hier leitete, war ein Bediensteter (ministeriale, also kein Adeliger) des Grafen Aswin von Bogen und führte den schönen Namen „Hrothimar oder Hrothmar oder Rumar.“ Hrot(i) = Ruhm, Sieg und mar(u) = berühmt, also Rumar = der Siegberühmte.

Dieser Rumar errichtete sich eine Siedlung, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Stadel. Seine Dienstmannen bauten sich anschließend an diesen Hof (Villa oder Dorf) in schönem Viered (siehe Vieredsanlage der heutigen Bachgasse) ihre damals noch üblichen niederen Wohnhäuser. Zum Zeichen der Wehrhaftigkeit wurde in dieser Siedlung ein vierdiger Turm aus Findlingssteinen, Erdreich und Lehm errichtet (siehe Turmruine in Linden). Die ganze Siedlung erhielt den Namen des Vorarbeiters, wie bei den „dorf“ und „ried“ Namen, also den Namen Rumars und wurde deshalb Rumarsfeld, Rumarsfelden, genannt. (felden nicht im Sinne eines einzigen Feldes, sondern im Sinne eines größeren Gebietes).

Der Name „Rumarsfelden“ wird verschiedentlich geschrieben. In einer Oberalteicher Urkunde von 1184 steht noch „Rumarsfelden“. In einer späteren Niederalteicher Urkunde heißt es schon „Rudmarsfelden“ und 1394 schrieb man „Rumazfelden“. In einer Urkunde von 1448 erscheint der Name „Ruebmansfelden“ (Rübe im Tružwappen) und auf der Fink'schen Karte aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts kann man „Ruemannsfelden“ lesen. Nach dieser Zeit hat man an die Stelle des „e“ in diesem Worte ein „h“ gesetzt und seit dieser Zeit schreibt man Ruhmannsfelden. Die Formen „Rumarsfelden“ oder „Ruhmarsfelden“, so wie sie das Volk hier noch heute ausspricht, die tragen den Stempel der Originalität.

2. Ruhmannsfelden unter den Nachfolgern Rumars.

Rumars Nachfolger waren fleißige Leute, so daß bald um die Siedlung herum schöne Felder und Wiesen entstanden, Wege gebaut, Stege (Stegmühle) und Brücken (Brudhof und Brudmühle) errichtet und Weiher (Weiherwiesen) angelegt wurden. Sie waren auch tüchtige Jäger und gingen in Spiel und Wettkampf (Altvöenschlüsselrennen, Hürdenspringen, Steinheben und Steinwerfen, Armbrustschießen, Speerwerfen, Lanzen- und Ringelstechen zu Fuß und auf dem Pferd — mit und ohne Sattel) meistens als Sieger hervor. Arnold von Ruhmannsfelden wird gefeierter Sieger bei einem Ritterspiel in Zürich in der Schweiz. Aber die Nachfolger Rumars waren nicht lange hier. Das Geschlecht der Rumar starb bald aus. Die Siedlung Ruhmannsfelden kam in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts in den Besitz der an der Donau zwischen Plattling und Bogen reichbegüterten Grafen von Pfelling. Nach dem Tode Heinrichs von Pfelling, der neben Burg und Ortschaft Ruhmannsfelden auch einige Ortschaften um Ruhmannsfelden herum sein Eigen nannte, fiel dies alles dem Landesherren Heinrich XIII. zu. Nach dessen Tode kam Ruhmannsfelden in den Besitz seiner Söhne Otto III., Ludwig III. und Stefan I. (1290). Diese verkaufen und vertauschten Grundstücke und Höfe, die zur Siedlung Ruhmannsfelden gehörten, an reiche Grafen z. B. an die Degenberger, Parsberger usw. Der Wehrturm wurde abgebrochen.

Erst später gelangte die Siedlung Rumarsfelden in den Besitz des Zisterzienserstifts Aldersbach durch Kauf (1295). Laut Brief vom 28. April 1294 — ausgestellt in Regensburg — verkaufte Herzog Otto III. mit Zustimmung seiner beiden Brüder Ludwig und Stefan die Ortschaft Ruhmannsfelden „um die Last ihrer Schulden zu erleichtern“ und aus Unabhängigkeit an den Zisterzienserorden mit allen Wäldern, Fischwällen, Wegen und Stegen, Viehweiden, Mühlen, dem Brudhof mit der Mühle, dem Dorfe Arnetsried, dem Weiler Labertsried, der Ortschaft Weichselsried, dem Hof zu Lemersbach und zu Zierbach, einschließlich Gerichtsbarkeit (mit Ausnahme über Straßenraub, Notzucht und Totschlag) und Grundbarkeit um 400 Pfund Regensburger Pfennig an das Kloster Aldersbach. Im Jahre 1295 am 4. Mai wurde der Verkauf abgeschlossen.

III. Ruhmannsfelden unter den Bisterziensern von Aldersbach

1. Unter der Herrschaft des Klosters Aldersbach ging es Ruhmannsfelden gut.

Unter dieser Herrschaft blühte Ruhmannsfelden auf. Am Bühl stand eine kleine hölzerne Kapelle zu Ehren des hl. Laurentius. Die Sebastiani-, Laurentius- und Magdalenenkapellen standen überall außerhalb der eigentlichen Siedlung. Bei dieser Laurentiuskapelle am Bühl war hie und da eine Andacht oder ein Gottesdienst, zu dem ein Geistlicher von Geierstal kommen mußte. Vermutlich war bei der Laurentiuskapelle auch die erste Begräbnisstätte.

Nachdem die Siedlung dem Kloster Aldersbach gehörte, wurde aus der Kapelle ein schönes Kirchlein gemacht, wenn auch anfänglich noch ein kleines und es fanden nun öfters und regelmäßig hier Gottesdienste statt. Da kamen auch Händler und Krämer von Viechtach, Regen und Deggendorf. Diese schlügen zu beiden Seiten des Weges von der Siedlung zum Kirchlein hinauf und um das Kirchlein herum ihre Verkaufsstände und Buden auf. Später bauten sich die Händler und Krämer feste Wohnsitze hier und auf diese Weise entstand anschließend an die Siedlung, in der sich die Lederer, Gerber, Stricker usw. bereits vorher festhaft gemacht hatten, der untere Markt mit den Bäckereien, Mezzgereien, Brauereien und Fragnereien und zwar wieder in Vieredsanlage, was für das 13. und 14. Jahrhundert bezeichnend ist.

Die Ortschaft Ruhmannsfelden hat sich von unten nach oben — von West nach Ost — also von der ursprünglichen Siedlung (der heutigen Bachgasse) aus zum Laurentiuskirchlein am Bühl hin — entwickelt. Von einem Schloß auf der Anhöhe steht weder in den Urkunden etwas, noch sind auch nur die spärlichsten Überreste oder Spuren von einem solchen Schloß oder einer Ansiedlung um ein solches herum auf der Anhöhe zu finden. Wohl sprechen die Urkunden von einer Villa und von einer Burg Ruhmannsfelden. Darunter ist aber wohl nur die anfängliche Siedlung mit oder ohne Wehrturm und den dazu gehörigen Grundstücken, Höfen und Rechten zu verstehen.

2. Die Gründung des Klosters Gotteszell (1295)

Wo heute die Ortschaft Gotteszell steht, war früher nur ein einziger großer Hof, der einem ungarischen Grafen, namens „Drozza“ gehörte und „Drozzalach“, kurz „Droßlach“ hieß. Dieser Hof kam in den Besitz des Grafen von Pfelling bei Bogen, dem auch früher die Siedlung Rumarsfelden gehörte. Dieser Graf schenkte dieses „Droßlach“ im Einvernehmen mit seiner Gemahlin Mechthildis — Kinder hatten sie nicht — dem Kloster Aldersbach (Bisterzienserklöster) mit der Absicht, aus diesem Hof ein schönes Kloster zu machen, was auch geschah. Anfänglich waren nur zwei Klosterherren in Gotteszell. Bischof Heinrich II. von Regensburg, der mit dem Grafen von Pfelling verwandt war (Mechthildis war eine Schwester zu diesem Bischof), genehmigte die neue Klostergründung in Gotteszell, machte sie selbstständig, indem er sie vom Pfarrverbande Geierstal löste und gab ihr den schönen Namen „Cella Dei“ = Zelle Gottes oder Gotteszell. Das war in der gleichen Zeit als das Bisterzienserklöster Aldersbach die Siedlung Rumarsfelden von den damaligen Landesherren läufig erwarb. (1295)

3. Die Pest in Ruhmannsfelden (1354—1357 nach H. Geheimrat Eberl).

„Unter dem Krumstab des Klosters Aldersbach war gut zu leben“, berichten die Urkunden aus damaliger Zeit. Die Siedlung Ruhmannsfelden lag am Kreuzungspunkt der Straße von Cham-Viechtach-Deggendorf, also von Nord nach Süd und der Straße von Regen-Frattersdorf-Kalten-Bogen-Straubing, also von Ost nach West. Da es damals Eisenbahnen noch nicht gab, war auf diesen Straßen ein reger Verkehr von Fußgängern und Fuhrwerken, was sich auf das Geschäftsleben und die Entwicklung von Ruhmannsfelden nur günstig auswirken konnte. Die bevorzugten Waren der tüchtigen Handwerker von dort wurden gerne gekauft und der große Durchgangsverkehr brachte den Gewerbetreibenden ein blühendes Geschäft. Ruhmannsfelden wurde weit über den Bayer. Wald hinaus bekannt. Unter der Herrschaft des Klosters Aldersbach brach für die Ruhmannsfeldner wirklich eine glückliche, hoffnungsvolle Zeit an. Aber! Mit des

Schicksals Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten. Nur ein halbes Jahrhundert dauerte diese Zeit ungestörten Schaffens und belohnten Fleisches.

Plötzlich kam für Ruhmannsfelden in der Mitte des 14. Jahrhunderts etwas ganz Schreckliches. Die indische Beulenpest, die von Italien hieher eingeschleppt wurde, suchte auch in Ruhmannsfelden und Umgebung ihre Opfer und kein Haus und keine Familie blieben davon verschont. Ganze Familien wurden von dieser Seuche hinweggerafft. Den Pestfranken reichte man die Nahrung mit Hilfe von langen Stangen an ihre Fenster, um ja nicht mit ihnen in Berührung zu kommen. Jede Möglichkeit einer Ansteckung wurde vermieden. Der Friedhof wurde zur Aufnahme der Toten zu klein. Es mußten zwei neue Begräbnisplätze mit Massengräbern errichtet werden, nämlich „das Grab“ auf der Anhöhe und „das Sichet“ von der Ziegelei bis zum Wittenzellner Holz. Nur ganz wenige Einwohner blieben von dieser furchtbaren Krankheit verschont.

In dieser Zeit kamen von auswärts böse Menschen, welche die Not und das Unglück, das die Pest über die Einwohner von Ruhmannsfelden gebracht hatte, auszunützen suchten. Sie machten den noch übriggebliebenen allen möglichen Schwund vor, raubten und plünderten in den menschenleeren Wohnungen, wobei es auch zu Streit und Raufereien kam. Dabei wurde auch das schöne Laurentiuskirchlein am Bühl ein Raub der Flammen.

4. Ruhmannsfelden wird um das Jahr 1400 herum „Markt“.

Aber trotz Pest und Krieg entwidelte sich in einem Zeitraum von 100 Jahren wieder ein reger Handel und Verkehr. Auch das Handwerk kam wieder in großen Aufschwung. Handwerker, die bis dahin in Ruhmannsfelden nicht vertreten waren (Nagelschmied, Seiler, Konditor, Chirurgen und Binder), bauten sich ihre kleineren Häuser anschließend an den unteren Markt in die unmittelbare Nähe der Kirche, woraus dann der obere Markt entstand. Die Tüchtigkeit der Ruhmannsfeldner Handwerker und der Gewerbeschleiß seiner Bürger brachten es schließlich so weit, daß Ruhmannsfelden zum Markt erhoben wurde.

Wann die Markttitelverleihung erfolgte und von wem sie vollzogen wurde, ist urkundlich nicht nachzuweisen, wie eben an anderen Plätzen auch. Jakob der Rueerer stellte am 26. April 1416 eine Urkunde aus, in welcher er sich *Dy czeitt Richter dez Markeß zue Ruedmansfelden* nennt. Es dürfte kaum ein Zweifel bestehen, daß der Urkundenaussteller als landesherrlicher Richter über die Markteigenschaft seines Wirkungsortes Bescheid wußte. Es ist deshalb berechtigt, die Markteigenschaft zu Ruhmannsfelden schon seit dem Beginne des 15. Jahrhunderts in Anspruch zu nehmen. Am 15. Februar 1431 bekannte der Jakob der Degenberger von Altnußberg „— vielleicht derselbe, der 1418 bis 1431 Vogt von Ruhmannsfelden war —“ daß ihn das Gotteshaus zu Aldersbach zum Vogte über seine armen Leute im „Markte“ zu Ruhmannsfelden und den Gütern in Viechtach eingesetzt habe. In einem Aldersbacher Codex vom Jahre 1452 ist die Rede von dem Forum Ruhmannsfelden, also Markt, während in einer Urkunde vom 2. April 1475 das opidum Ruhmannsfelden erscheint, was mehr an die befestigte Siedlung als an den Markt gemahnt. Auf Bitten der „Burger unnsers Margts zu Ruhmannsfeldten“ tut ihnen Herzog Albrecht IV. von Bayern-München die Gnade: „. . . . Freyen sie auch wissenlich in crassit des Briefs, Also das sy vund all Ir nachkommen, sich aller der gnaden vnd freihait geprauchen vnd unnesen mügen vnd die haben sollen, In allermaß als onnder unser Markt, In Nidern Baiern von unnsern vordern gefrent sein.“

Dieses Privileg ist nur in Abschrift erhalten und unbadiert, steht aber zwischen zwei Urkunden desselben Jahres 1469 und darf daher als aus diesem Jahre stammend angenommen werden. In einem vom Jahre 1803 heißt es: „Es erhelle aus den älteren Umständen Literale des Klosters Gotteszell vom Jahre 1566 bis 1602 kommen vor die „Geschworenen des Rats und ganze Bürgerschaft des „Markts“ Ruhmannsfelden, wie überhaupt seit der Begnadigung von 1469 keinerlei Zweifel an dem Marktrechte Ruhmannsfeldens mehr aufkommen kann. In der Rechnung des Marktes Ruhmannsfelden sehr deutlich, daß der Markt Ruhmannsfelden eine vollständige Marktgerechtigkeit mit der angemessenen Jurisdiktion besessen habe. Es war derselbe schon in den Jahren 1500 mit einer förmlichen und

gegenwärtig noch vorhandenen, die Wahrheit des Altertums bezüglichen Raths Glode versehen.“

Ruhmannsfelden war z. Zt. der Markttitelverleihung mit Toren versehen und die Tapferkeit seiner Bürger war rühmlichst bekannt. Das waren ja die zwei Voraussetzungen für die Markttitelverleihung einerseits und für die weißblauen Rauten im Wappen andererseits. Ruhmannsfelden war wieder auf seiner früheren wirtschaftlichen Höhe angelangt, auf die es unter der Herrschaft des Aldersbacher Klosters gekommen ist.

Besonders zeigte sich dieser Aufschwung bei den Märkten. So strömten z. B. zum Laurentiusmärkte von weit und breit die Leute herbei und kaum konnte der Marktplatz und der Kirchenplatz die zahlreichen Leute, Stände und Buden fassen. Daß auch damals schon bei solchen Gelegenheiten Ordnung und Disziplin herrschten, ersehen wir aus einer Verordnung für das Feilbieten von Waren. Die diesbezügliche Marktständeordnung vom Freitag nach den Pfingstfeiertagen unseres lieben Herrn Christo anno 1503 lautet: „— es soll gehalten werden, wie hernach folgt: Schmalz, Käse, Garn, Inschlitz, Schmier, Wildpret, das Gehstuhl und das Rauchleder soll man vor dem Schenkhaus, zwischen dem Rasten und des Leonhard Annthalers Behausung feilhalten. Item die Kramer vor der Kirche am Bühl, item die Bäder im Markt. Salzhäfen, Eisen, Eisengeschirr, Lederer, Schuhmacher, Seiler sollen zwischen Hofmanns, Weningers Enzlens, Lorenz Segens und Achazens Behausung feilgehalten werden. Item der Schweinemarft vor des Benzlofers und Michael Gürsters Behausungen feilgehalten werden. Item die fremden Bäder vor dem Pfarrhof, Item die Tuchschneider und Huterer vorn am Platz am Pranger. Doch steht es in des Prälaten Willen, solche Ordnung zu ändern und zu verbessern.“

IV. Ruhmannsfelden unter der Herrschaft des Klosters Gotteszell

Der Ausbau des Klosters Gotteszell mit der Kirche, den Konventshäusern und den Wirtschaftsgebäuden ging rasch vor sich. 1297 wurde das Kloster Gotteszell zu einem Aldersbacher Priorat erhoben und beherbergte schon 13 Klosterherren. Im Jahre 1320 wurde

Gotteszell selbständige Abtei mit 20 Mönchen. Der erste Abt in Gotteszell hieß Berthold.

Da sich aber die Ausgaben des Klosters seiner raschen Aufwärtsentwicklung entsprechend erhöhten, mußte auch für die Erhöhung seiner Einnahmen gesorgt werden, was aber große Schwierigkeiten machte. Deswegen fanden fortgesetzte Unterhandlungen zwischen Aldersbach und Ruhmannsfelden statt, die sich viele Jahre hindurchzogen. 1445 fanden solche Unterhandlungen statt zwischen Aldersbach und Gotteszell die „Villa Ruebmansfelden“ zu vertauschen.

1496 verkaufte das Kloster Aldersbach den Markt Ruhmannsfelden notgedrungen an die Degenberger unter Vorbehalt des Wiedereinlösens, was von Seiten des Abtes Simon von Aldersbach Ende des 15. Jahrhunderts auch geschah. Erst nach 50 Jahren gelang eine Einigung in diesen Verhandlungen. Am Freitag nach Mariä Himmelfahrt im Jahre 1503 bestätigte Herzog Albrecht der Weise einen zwischen den Klöstern Aldersbach und Gotteszell vollzogenen Tausch, nach welchem das Kloster Gotteszell den Markt Ruhmannsfelden bekam mit Ausnahme des Pfarrhofes und der pfarrlichen Rechte, die vom Expositus in Geierstal ausgeübt wurden, da Geierstal noch zu Aldersbach gehörte.

Ruhmannsfelden stand nun vollständig unter der Herrschaft und der Gerichtsbarkeit des Klosters Gotteszell.

Bald trübte sich aber das gute Einvernehmen zwischen den Bürgern von Ruhmannsfelden und den Klosterherren von Gotteszell.

Die Ruhmannsfeldner Bürger wollten selbständig sein wie unter der Aldersbacher Herrschaft und 1511 schon brach der Streit aus wegen der Grenzen, beim Hüten, wegen der Abgaben an das Kloster, wegen Unterhalt des Prälatenhauses, usw. Von den Straubinger Räten sollte dieser Streit geschlichtet werden, was zwar auf kurze Zeit gelang. Aber der gleiche Streit ging bald wieder los, weil sich die Ruhmannsfeldner der Klosterherrschaft von Gotteszell einfach nicht fügen wollten, weil sie auf ihrer eigenen Verwaltung und der Führung ihres eigenen Siegels hartnäckig bestanden. Bei diesen Streitigkeiten ging es auch nicht ohne große Unruhen ab, die sogar in offenen Aufruhr ausarteten, bei denen das Prälatenhaus in Ruhmannsfelden in Flammen aufging. (1519)

Die Ruhmannsfeldner hatten einen unabhängigen Rat gewählt, brachten die Landsteuer eigenmächtig ein. Das Gericht in Viechtach mußte dagegen einschreiten. Der Markt mit seinen Bürgern wurde hart bestraft. Die Ruhmannsfeldner Bürger mußten an das Kloster Gotteszell Entschädigung zahlen, die Bürger durften auf keinem Landtag mehr erscheinen und die Leibesstrafen wurden ihnen angedroht. Dessenungeachtet brachen drei Jahre darauf (1522) schon wieder Unruhen aus, bei denen der Markt durch Brände einen bedeutenden Schaden erlitt. Auch die Kirchentrennung und Glaubensspaltung, die 1517 ihren Anfang nahm, machte sich mit allen ihren Folgen in Ruhmannsfelden bemerkbar, so daß die Unruhen und Streitigkeiten nicht mehr auszugehen schienen. 1540 brach in Ruhmannsfelden eine neue Revolution aus. Die Leibesstrafen mußten erhöht werden. Trotzdem gingen Handel und Wandel bei den Ruhmannsfeldnern ihren gewohnten Weg weiter und in einer friedlichen Zwischenzeit wurde der Markt sogar mit neuen, festen Turmwerken versehen und zugleich entstand (1566) ein neues Marktviertel, das Kalted, das damals aus 12 Häusern bestand. Mit der Zeit haben sich die Ruhmannsfeldner Bürger auch etwas mehr Recht und Freiheit erworben. Freilich fehlte noch viel zur Erreichung ihres ersehnten Ziels. In der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts brannte das Pfarrgotteshaus St. Laurentius zum größten Schmerz der Ruhmannsfeldner zum wiederholten Male ab. Für die Wiederherstellung des abgebrannten Gotteshauses geschah viel von Seiten des Klosters Gotteszell trotz der wiederholten Aufstände der Ruhmannsfeldner gegen das Kloster Gotteszell. Die Gloden, die von einem Münchner Glodengießer stammten, konnten erst 60 Jahre später auf den Turm gebracht werden. Das leider im letzten Weltkrieg zu Verlust gegangene Osterbrünnlglödlein mit seinem herrlich reinen Ton stammte aus dieser Zeit. Es trug die Aufschrift: hans durnknopf Regenspurg 1550. Von dem gleichen Glodengießer waren solch tonreine Gloden noch auf 7 niederbayerischen Pfarrtürmen und dazu die Feuerglocke auf dem Stadtturm in Straubing. Ob diese herrlichen Gloden nicht auch die Kriegsfurie von den Türmen herabgerissen hat wie das Osterbrünnlglödlein, ist uns nicht bekannt.

Vieles hatte sich in Ruhmannsfelden seit seiner Entstehung (um 950) und seiner Erhebung zum Markt (um 1400) ereignet.

Aber in der nun folgenden Zeit des 30 jährigen Krieges (1618 – 1648) sollte Ruhmannsfelden unendlich mehr zu erdulden bekommen. Schwedische Kriegsvölker kamen 1633 auf ihren Durchzügen von Deggendorf über Viechtach nach Cham und später auf ihren Rückmarschen auch nach Ruhmannsfelden und Umgebung. (Schwedentrunk) Die Pfarrkirche wurde nebst den übrigen Häusern im Markte ausgeplündert und das Pfarrvikarhaus und die Klosterterasse in Schutt und Asche gelegt.

Genau so erging es dem Kloster Gotteszell, das während dieser Zeit dreimal gebrandschatzt wurde. Selbst als der Westfälische Friede (1648) schon abgeschlossen war, rückte eine Abteilung schwedischer Soldaten von Böhmen her in Bayern ein. Auf ihrem Durchzug in hiesiger Gegend blieb eine Kompanie in der Gegend von Achslach zurück und ließ sich in Wolfertsried häuslich nieder und machte von da aus die Streifzüge. Die Bewohner von Achslach schlossen sich aber zusammen und vernichteten die letzten Schweden in dortiger Gegend in einer Nacht. Diese sollen im sogenannten Schwedenloch bei Wolfertsried beerdiggt sein. Der Ort Ruhmannsfelden erlitt in der Zeit von 1633 bis 1643 den für jene Zeit ungeheueren Schaden — nach damaligen Schätzungen — von 50 000 Gulden, wenn man unter anderem in Betracht zieht, daß unmittelbar vor dieser unglücklichen Kriegszeit Ruhmannsfelden heimgesucht wurde von der Pest (1613), dem Viehfall (1620), u. a. m. Von der Bevölkerung waren nur mehr wenige am Leben, das Geld und die Wertsachen waren gestohlen, das Vieh tot, die Felder und Wiesen 30 Jahre lang nicht mehr bewirtschaftet. Daß es da in unserem Vaterlande und auch hier sehr traurig ausgesehen haben muß, kann man sich leicht vorstellen. Die Leute mußten die Arbeit wieder von vorne anfangen und Verdienst und Einnahmequellen suchen.

Zur dauernden Erinnerung an den 30 jährigen Krieg und zum Gedenken an all die vielen Gefallenen auf den Kriegsschauplätzen und die vielen Toten in der Heimat während dieses unseligen Krieges haben die Ruhmannsfeldner i. J. 1687 am östl. Marktausgang einen Gedenkstein errichtet. (Stegmühle)

Damit das Kloster Gotteszell mehr Einnahmen erhielt, um die erlittenen Kriegsschäden wieder gut machen zu können, wurde 4 Jahre nach Beendigung des 30 jährigen Krieges unter Abt Gerhard die pfarramtliche Seelsorge in Ruhmannsfelden, die bisher von der Pfarrei Geierstal ausgeübt wurde, auf das Kloster Gotteszell übertragen. (1652) Von dieser Zeit an bis zur Aufhebung des Klosters Gotteszell blieb der Markt Ruhmannsfelden dem Kloster Gotteszell unterstellt. Allmählich traten auch an Stelle von Unglauben, Aberglauben, Zauberei und Hexerei wieder religiöse Frömmigkeit und echter Gottesglaube. Besonders pflegten aber damals die Leute in ihrer seelischen Not und in ihrem wirtschaftlichen Elend die Marienverehrung. An vielen Orten wurden in der Nachkriegszeit des 30 jährigen Krieges Marienkapellen erbaut oder schon bestehende Kapellen in Marienkapellen umgenannt. So entstanden in damaliger Zeit auch die Österbrünndlkapellen. Ob das hiesige Österbrünndlkirchlein in dieser Zeit entstanden ist oder schon früher, darüber berichten uns Urkunden nichts. Es könnte sein, daß das Österbrünndlkirchlein schon früher erbaut wurde als Notkirchlein in einer Zeit, da die Pfarrkirche in Schutt und Asche lag und das war ja öfters der Fall. Für alle Fälle ist es aber nicht die herabgesetzte Schloßkapelle, weil es ein Schloß auf der dortigen Anhöhe niemals gab.

Nachdem die Errichtung der Österbrünndlkapelle und gleichzeitig die vielen wundertätigen Heilungen an diesem Gnadenort weit und breit bekannt wurden, setzte ein so großer Besuch dieser Stätte ein — sogar bis aus Böhmen und Österreich kamen Wallfahrer hieher — daß das Kloster Gotteszell sich durch den geringeren Besuch seiner kirchlichen Veranstaltungen und die Geschäftsleute der Ortschaft Gotteszell sich durch den dadurch entstandenen Einnahmeausfall benachteiligt fühlten. Urkundlich erscheint das Österbrünndl im Jahre 1724.

Dort kann man folgendes lesen: „Da ist die hölzerne Kapelle beim Österbrünndl mit den Votivtafeln verbrannt. Das darin sich befindliche Mutter Gottesbild von Altenötting wurde in das Kloster Gotteszell abgeliefert — auch die bei der Kapelle gestandene, steinerne Martersäule mit dem Bildnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit und statt derselben wurde ein Schaup Stroh aufgestellt. Der Abt Wilhelm II. von Gotteszell berichtet, daß das Bild der Muttergottes

von Altenötting an einem Baum ohne seine Erlaubnis aufgestellt wurde und daß dazu eine Kapelle aus Holz erbaut und ein Opferstock aufgestellt wurde. Er habe das Bild abnehmen und die Kapelle verbrennen lassen. Die Bürger von Ruhmannsfelden hekten dagegen eben einquartierte Reiter auf, welche wieder ein Bild aufstellten. Darauf ließ der Abt den Baum umhauen. Die Bürger hängten aber wieder Tafeln auf, welche der Abt immer abnehmen und die betreffenden Bäume umhauen ließ und ihnen unter Strafe verbot, diese Wallfahrt weiter zu treiben. Die Ruhmannsfeldner erklärten, sie ließen sich das Beten nicht nehmen. Der Abt erklärte ihre Andacht als Baum- und Stockverehrung. Das Bischofliche Konkordat verfügte, daß die Kapelle in Österbrünndl nicht mehr errichtet werden dürfe. Erst nach dem Brande des Marktes im Jahre 1820 ging man notgedrungen an die Erbauung des Österbrünndlkirchleins.

Heute ist das Österbrünndlkirchlein — ganz neu renoviert und mit einer neuen Glode versehen, die von H. J. Ederer, appr. Bader von Ruhmannsfelden gestiftet wurde — das Ziel vieler, vieler Wallfahrer aus nah und fern, die alle mit ihren Bitt- und Dankgebeten zu dem in jekiger Nachkriegszeit gestohlenen und wieder zurückgebrachten Gnadenbilde im stillen Heiligtum der Österbrünndlkapelle wallfahren.

Raum waren die Schäden des 30 jährigen Krieges einigermaßen behoben, erfolgte der mit argen Quartierlasten verbundene Rückmarsch von österreichischen Truppen aus Richtung Cham (1704). Am Weihnachtstag 1705 war die Sendlinger Bauernschlacht und am 8. Januar 1706 wurden die niederbayerischen Bauern von den Österreichern bei Aidenbach unweit Vilshofen besiegt. 2 bis 3000 niederbayerische Bauern verloren dabei ihr Leben, darunter viele Bauern aus dem Bezirke Viechtach und auch von Ruhmannsfelden. Zum ehrenden Gedanken an die bei Aidenbach 1706 gefallenen Ruhmannsfeldner wurde ein Denkmal errichtet, das die Jahreszahl 1710 trägt (Holler Garage). Möchte dieses Denkmal doch mehr gewürdigt werden!

1729 wurde ein Wilderer vom Klosterrichter abgeurteilt, weil er auf dem Bogellang ein Wildschwein erlegt hatte.

1745 kam General Bärenklau mit den Panduren aus Richtung Grafing hierher.

1762 herrschte hier wiederum die Viehseuche und im gleichen Jahre vernichtete ein starker Reif alles auf Feld und Wiese. Bei der Hungersnot im Jahre 1770/71 wurde in den lgl. Jagden im Gebirge das Wild abgeschossen und das Wildpret in München kostenlos an die hungernde Bevölkerung abgegeben. Im Auslande wurde Getreide aufgekauft und zu verbilligtem Preise verteilt.

So wechselten im Laufe der verflossenen Jahrhunderte gute und schlimme Zeiten ab. Die Bevölkerung von Ruhmannsfelden verlor aber trotz der härtesten Bedrängnisse den Glauben und das Vertrauen auf sein Können und seinen Fleiß nicht.

Hat es in damaliger Zeit auch schon Schulen gegeben? — Ja! Klosterschulen — Lateinschulen, in denen talentierte Knaben zu Geistlichen herangebildet wurden. Aber es gab noch keinen Schulzwang für sämtliche Kinder in dem heutigen Umfange. Es gab auch damals noch nicht die Schulhäuser, wie jetzt überall. Lehrer, damals Schulmeister genannt, gab es wohl, Wanderlehrer und seßhafte. Urkunden aus dem 16. Jahrhundert weisen nach, daß es solche damals auch schon in Ruhmannsfelden gegeben hat. In einer Urkunde von 1550 kommt als Zeuge vor ein Andrä Weißpedh, Schulmeister in Ruhmannsfelden und auch im 17. und 18. Jahrhundert berichten Urkunden von Schulmeistern in Ruhmannsfelden, die zugleich auch Mesner waren. Diese Schulmeister hatten meist selbst ein Besitztum und unterrichteten die wenigen Kinder, die freiwillig lesen, schreiben und rechnen lernen wollten, in ihrer Behausung. So lesen wir in einer Urkunde: „Unterm 5. 11. 1658 verkauften Georg Bitter, Bürger und gewester Schulmeister zu Ruhmannsfelden und dessen Frau Eva ihre Leibgedingsgerechtigkeit auf einem Lehnen zu Ruhmannsfelden mit Brüg gerechtigkeit dem Hans Enbed, Bürger und Metzger daselbst und seiner Frau Margareta um 365 fl. Am 5. 7. 1702 übergibt Rosina Hinderholzer, verwitwete Schulmeisterin zu Ruhmannsfelden ihre Marktbehausung am Kältek an ihren Tochtermann Martin Staudenberger, Bürger und Schneider in Ruhmannsfelden. 1784 wirkte hier der Schulmeister Herrmann und der geprüfte Eremit Franz Bitsch von Gotteszell. Dieser hatte auf dem Kalvarien-

berg bei Gotteszell ein kleines Häuschen. In diesem unterrichtete er die Gotteszeller und Ruhmannsfeldner Jugend. Da aber im Laufe der Zeit den Ruhmannsfeldner Kindern der Weg nach Gotteszell — zumal bei schlechtem Wetter — zu beschwerlich war, ging der Eremit Bitsch nach Ruhmannsfelden und erteilte hier mit Herrmann den Unterricht. Nach Wegzug des Eremiten Bitsch von Gotteszell hat Abt Almadäus in Gotteszell die Kinder unterrichtet. Bei Aufhebung des Klosters Gotteszell (1803) hat man die Wohnung des Pfarrvikars und die des Schulmeisters und Mesners in Ruhmannsfelden verkauft und dafür ein einziges, zwar größeres, aber sehr baufälliges Haus angekauft und darin den Pfarrer und Kooperator, samt Lehrer und Gehilfen und das Schullokal für 200 Schulkinder und den Mesner untergebracht. Das war aber nur ein Notbehelf und die unhaltbaren Zustände, die sich im Laufe der Zeit in diesem Gemeinschaftshause für Pfarrer, Lehrer und Schule ergaben, mußten zu einer Änderung dieser Verhältnisse führen.

V. Ruhmannsfelden wird selbstständig

Raum hatte sich das Kloster Gotteszell nach all den Wirrnissen, Drangsalen und Kriegsschäden wieder einigermaßen erholt, kam plötzlich die Aufhebung des Klosters im Jahre 1803. Die Klostergeistlichen mußten sich um Unterkunft oder Wiederverwendung als Geistliche in den umliegenden Pfarreien umsehen. Die Klostergebäude, die Äcker, Wiesen und Wälder wurden öffentlich versteigert und die Kirchengewänder, Messgeräte, Bücher und Urkunden verkauft, wobei auch die für den Markt Ruhmannsfelden wertvollen Urkunden schubkarrenweise um billiges Geld veräußert wurden. Im Jahre 1804 wurde dem Markte Ruhmannsfelden das Selbstverwaltungsrecht übertragen. Der erste Bürgermeister war Josef Liebl, bgl. Bierbrauer.

1805 wurde auch ein Pfarrer, ein Kaplan und ein Schullehrer angestellt. Das Schulzimmer und die Lehrerwohnung waren aber in einem so schlechten Zustande, daß die Schulkinder wieder lieber nach Gotteszell zur Schule gingen.

Am 15. August 1806 wollte die in Ruhmannsfelden liegende französische Besatzung ein großes Fest abhalten. Auf dem Marktplatz war ein großes Transparent aufgestellt. Als abends die Lichter angezündet waren, warf jemand aus der Mitte der vielen Zuschauer heraus einen Stein gegen das Transparent, so daß es in Flammen aufging. Die betreffende Person blieb bis heute unbekannt.

Im Jahre 1812 gehörten zur Pfarrei Ruhmannsfelden 9 Dörfer, 6 Weiler, 13 Einöden und 3 Neusiedlungen. Die Bevölkerung der Pfarrei setzte sich zusammen aus 79 Inleuten und Taglöhnern, 29 Ganzbauern, 53 Halbbauern, 20 Viertelbauern, 2 Achtelbauern und 3 Sechzehntelbauern. Unter den Namen der einzelnen Ortschaften steht auch ein „Hutweling“. Nicht weniger als 94 Handwerker und Gewerbetreibende waren damals hier ansässig, darunter 6 Brauer, 5 Bäder, 5 Schmied, 5 Schuhmacher, 4 Schneider, 2 Tischler, 3 Küfer, 4 Zimmererleute, 4 Maurer, 9 Leinweber, 3 Wagner, 3 Krämer, 2 Mezger, 2 Müller, 1 Wirt, Sattler, Weißgerber, Rotgerber, Hutmacher, Strumpfstricker, Drechsler, Färber, Kürschner, Glaser, Zinngießer, Gürtler, Schlosser, Barttscherer. Das Gewerbe der Leinweber und Zeugmacher war in hiesiger Gegend besonders vertreten. Im Markt Ruhmannsfelden stand ein eigenes Zunfthaus.

1813 kam die Wallfahrt zur Osterbrunnengnadenstätte in verstärktem Maße wieder auf. Da ließen Josef Baumann und Anton Schlägl von Ruhmannsfelden eine neue, hölzerne Kapelle errichten. Außerdem ließen sie ein großes Marienbild anfertigen, das in feierlicher Prozession von der Pfarrkirche in die neue Kapelle gebracht wurde.

In den Opferstock dortselbst wurde viel Geld eingelegt. Als Landrichter Beyerlein von Viechtach dies hörte, ließ er die Kapelle im Oktober 1814 niederreißen. Das Muttergottesbild wurde dann in der Pfarrkirche unter der Kanzel aufgestellt.

Im Jahre 1817 herrschte große Not. Das Getreide, das nur sehr wenig war, hatte furchtbar hohe Preise. In dieser Notlage mußten sich die einen Lins und die anderen gar bloß Schokwürze oder Moos, das man zum Einstreuen nicht gut brauchen konnte, mahlen lassen. Das gab sicher kein gutes Brot. Aber als das beste Brot in dieser Zeit galt noch das Kleienbrot.

Das Jahr 1820 war eines der unglücklichen Jahre für Ruhmannsfelden. Wie schon erwähnt, wurde früher das Holz nicht verkauft, sondern im Walde verbrannt und dafür die daraus gewonnene Asche verkauft an Seifensieder, usw. Der Aufläufer hatte schon einen ziemlich hohen Haufen Asche im Hofe beim Berger Bräu (Amberger) aufgestapelt und mit Tannen- und Fichtenzweigen zudeckt. In der Nacht zum 1. Juli 1820 ging ein heftiger Wind, entfachte die glühende Asche zum lodernden Feuer und schon brannte die Pfarrkirche. 11 Häuser samt dem Brothäusl wurden ein Raub der Flammen, ebenso auch die zwei kleinen hölzernen Feuersprünzen und die „meßingerne wurde verdorben“. Leider verbrannte auch das schöne Marienbild, das 1814 vom Osterbrünnl hieher verbracht wurde. Da an einen raschen Wiederaufbau der Pfarrkirche nicht gedacht werden konnte, ging man daran, die Osterbrunnkapelle als Filialkirche auszubauen, was auch mit Hilfe aller Pfarrangehörigen bald gelang, so daß die neuerbaute, aber etwas tiefer herabgesetzte Osterbrunnkapelle schon im Juli 1821 eingeweiht werden konnte.

Früher stand diese Kapelle auf der Anhöhe beim hohen Kreuz, zu dem die 14 Stationen des Kreuzweges hinführten. Auch ein Muttergottesbild — wie das frühere — wurde wieder neu angeschafft. Die 1820 abgebrannte Pfarrkirche konnte erst 1828 fertiggestellt und seiner Bestimmung übergeben werden. Das Hochaltarbild ist ein sehr wertvolles Gemälde von Josef von Lens. Die beiden Seitenaltarbilder stammen von Münchner Künstlern und wurden in der Hauptfache ausgeführt von Martin Dorner, der ein armer, bedürftiger, aber hervorragend tüchtiger Schüler der beiden Hofmaler Schraudolph und Hauber von München war. Sehr wertvoll ist auch die Madonnenstatue über dem Taufstein und der Kreuzweg auf Messinggewebe gemalt von Leopold Baumann, einem gebürtigen Ruhmannsfeldner. 1831 bekam die Pfarrkirche auch wieder eine Orgel.

Am 21. 4. 1821 starb H. H. Pfarrer Blaim von hier an Lungenentzündung im 49. Lebensjahr.

An die Stelle der 1819 eingeführten magistratischen Verfassung trat am 14. 10. 1825 eine „Marktgemeinde“ unter dem Landgerichte Viechtach. Da die damaligen kleinen Zimmer, die für Unter-

richtszwede benutzt wurden (im Haus des Bielmeier Eierhändlers), den Erfordernissen nicht mehr entsprachen, wurde 1834 ein neues Schulhaus aus Bruch- und Ziegelsteinen an der Straße nach Gotteszell erbaut und 1835 eröffnet. Dieses Schulhaus ist das erste und damit das alte Schulhaus in Ruhmannsfelden. In diesem Schulhaus waren zwei Schulzimmer, die Wohnung des Lehrers und Hilfslehrers (Schulgehilfen).

1841/44 wurde der jetzige Pfarrhof gebaut. 1842 bekam Ruhmannsfelden eine Feuerspitze, die sich dann ein Jahr darauf bei dem Brande des Moosmüller Zeugweberhauses bestens bewährte. Eine Feuerwehr gab es damals noch nicht. Diese wurde erst im August 1867 gegründet. Josef Fromholzer bürgerlicher Färberssohn von hier erlitt bei einem Theaterbrande in Karlsruhe (Baden) derartige Brandwunden, daß er daran sein junges Leben einbüßen musste. Er wurde in Karlsruhe feierlich bestattet. Im Februar 1849 trug sich beim Steinbauer in Haberleuthen ein ganz seltener Fall zu. Da kam nämlich ein angeschossener Hirsch auf den Stadtfirst hinauf, stürzte auf der anderen Seite des Daches herunter auf einen Apfelbaum und von dort zu Boden, wo er dann von dem Sohn des Steinbauern mit dem Haustürriegel erschlagen wurde. In einer Nacht des Jahres 1851 hat man den 37 jährigen Gemeindediener Josef Moosmüller ermordet. 3 Jahre später hat man den verheirateten Bauern Alchaz von Perlesried tot (infolge eines Sturzes von einem Baume) aufgefunden.

In der Mitte des Marktplatzes stand früher eine überlebensgroße barocke Statue des Johannes von Nepomuk inmitten von 4 Alleebäumen. Diese Statue wurde im Jahre 1858 von diesem Platz entfernt und zunächst an das Haus des H. Rauch gestellt. Hier blieb sie bis H. Rauch die Läden in sein Haus einbaute. Dann kam die Statue an das Haus des H. Fromholzer, wo sie heute noch steht. Die 4 Alleebäume kaufte Bierbrauer Sagstetter und in die Mitte des Marktplatzes kam ein schöner Marktbrunnen aus Granit mit der Statue der Patrona Bavaria 1859. Alle Marktbürger steuerten bei zur Deckung der Kosten dieses Marktbrunnens und H. Alois Fromholzer stellte seinen Bürgermeisterjahresgehalt gleich für 2 Jahre zu diesem Zwecke zur Verfügung.

Im Jahre 1862 wurden am baufälligen Glödenturm der hiesigen Pfarrkirche größere Reparaturen vorgenommen und der Turm mit Weißblech eingedeckt. Im gleichen Jahre wurde aus dem Tabernakel der Pfarrkirche eine wertvolle Monstranz gestohlen.

1867 wurde das Krankenhaus hier (jetzige Kinderbewahranstalt) gebaut, was sich gleich als sehr nützlich erwiesen hat, da im gleichen Jahr der Typhus hier herrschte und von 9 Todesfällen dabei berichtet wird.

Auch das 19. Jahrhundert ging nicht ohne Krieg ab. So gab es 1866 kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Preußen und Bayern und 1870/71 zwischen Frankreich und Deutschland.

Am 11. März 1871 war in hiesiger Pfarrkirche ein Trauergottesdienst für die Gefallenen dieses Krieges und anschließend fand eine Friedensfeier statt, von der die Teilnehmer noch nach Jahrzehnten erzählten.

Vom 26. auf 27. Okt. 1870 war ein so gewaltiger Sturm, daß ganze Wälder umgelegt wurden und kein Baum mehr davon stand. Auch der Signalturm auf dem Hirschenstein wurde dabei umgerissen.

Am 21. Mai 1871 fand in Deggendorf ein großer Katholikentag statt, bei welchem bei der Prozession 20 000 Katholiken, jung und alt, teilnahmen. 1871 wurde auch mit der Vermessung der Eisenbahnlinie Plattling-Deggendorf begonnen und 1872 der Bau dieser Bahn über Deggendorf nach Gotteszell und Zwiesel beschlossen und genehmigt. Bei diesem Bau waren neben den deutschen Arbeitern auch viele Italiener beschäftigt. Daß es bei den vielen Felsdurchbrüchen auf dieser Bahnstrecke nicht ohne Unfälle abgehen konnte, ist leicht erklärlich. Bei einem Sprengschuß im Tunnel bei Ulrichsberg wurden 3 Arbeiter getötet. Bei einer Dynamitexplosion in der Nähe von Zwiesel wurden gleich fünf Bahnarbeiter getötet. Im Ruhmannsfeldner Friedhof liegen viele Italiener begraben. Am 1. Februar 1877 war die erste Probefahrt von Plattling über die neue Eisenbahnbrücke nach Deggendorf und am 18. Juli 1877 fuhr der erste Zug mit geladenen Gästen von Deggendorf nach Eisenstein. Am 15. November 1877 wurde diese Bahnstrecke dem öffentlichen Verkehr übergeben.

1874 ging während des 2. Evangeliums bei der Fronleichnamsprozession plötzlich ein Haus in Flammen auf. Am Dreifaltigkeitssonntag des Jahres 1875 wurde in Perlesried ein Raubmordversuch durch die Hilfe der Nachbarsleute von Sintweging verhindert. 1878 erbaute die Sepulturgemeinde Ruhmannsfelden den neuen Friedhof bei der Pfarrkirche. Leider hat man dabei die alten Grabsteine vollständig beseitigt, die uns vielen Aufschluß über die alte Geschichte von Ruhmannsfelden hätten geben können. Am 17. 3. 1879 ließ sich der ledige Michael Eisenrichter von hier in die Kirche abends einsperren und beging dann auf den Stufen des Hochaltares einen Selbstmordversuch. Da er mit dem Messglöcklein läutete, wurde er vom Mesner gehört und aus seiner peinlichen Lage befreit. Die Kirche wurde darauf wieder eigens konsekriert. Das 700 jährige Wittenbacher Jubiläum wurde auch hier feierlich begangen im August 1880.

Am 20. Oktober 1883 war die Eröffnung der Telegraphenstation Ruhmannsfelden. 1884 wurde das Mädchenschulhaus mit einem Kostenaufwand von 18 000 Mark gebaut, da sich das alte Schulhaus als zu klein erwies für die große Schülerzahl. In der Zeit von 1885 bis 1891 wurde die Pflasterung des Marktes vorgenommen. Die Pflastersteine wurden von Zeithof hieher gebracht. In der Nacht vom 30. April auf 1. Mai 1889 war wieder ein großer Brand. Dieser Brand wäre beinahe unserer Pfarrkirche zum Verhängnis geworden. Es brannten 7 Anwesen ab im oberen Markt (Dietrich, Sixl, Weinzierl, Meindl, Hirtreiter, Reisinger und Baumann), alle in nächster Nähe der Pfarrkirche. Der Bauplatz des abgebrannten Dietrich wurde um 3000 Mark angekauft und damit der Friedhof erweitert. Seit dieser Zeit existiert auch die Friedhofmauer.

Am 20. November 1890 fuhr der erste Zug von Biechtach nach Ruhmannsfelden. Dabei gab es einen Dammrutsch bei Mariental, so daß wieder 8 Tage lang die Postkutsche die Personen von Biechtach nach Ruhmannsfelden und Bahnhof Gotteszell fahren mußte.

Beim Maimarkt 1891 in Deggendorf gab es zum erstenmal die Vorführung einer „englischen Sprechmaschine“ — Gramophon. In der Ankündigung hieß es: „Die Maschine betet, singt und lacht.“ Die ganz kleinen Hörröhrchen an langen Gummischläuchen mußte

man sich in beide Ohren stecken, um etwas hören zu können. 1892 bekam die Fr. Feuerwehr eine neue Feuerspritze. Im Oktober 1892 hat der Gemeinderat Ruhmannsfelden beschlossen, den Bau einer Wasserleitung in Angriff zu nehmen. Es blieb aber nur beim Beschlusse. Erst als sich die Notwendigkeit einer Wasserleitung für den Markt erwies, ging man an den Bau derselben.

Der 25. August 1894 war für Ruhmannsfelden wieder einmal ein ganz großer Unglücksstag. Es war ein sehr heißer Sommertag. Die Leute des Marktes waren zum größten Teil auf den Feldern. Ob nun Kinder, die mit Zündhölzern ihr Spiel trieben, schuld waren oder ob eine ältere Frauensperson absichtlich angezündet hat, darüber ließ sich bis heute nichts genaues feststellen. Plötzlich stand der Stadel des Wagnermeisters Mekger in hellen Flammen. Das Feuer breitete sich mit Windeseile auf die anstoßenden Nachbarhäuser aus. Die brennenden Schindeln flogen von Dach zu Dach. Das Feuer griff über auf die Wilhelmbräuerei und dann auf die andere Marktseite. Bis die Leute von den Feldern heim kamen, war ihre ganze Habe abgebrannt. Obwohl die Feuerwehren bis von Straubing, Plattling, Deggendorf, Zwiesel, Regen und alle Feuerwehren des Biechtacher Bezirkes kamen, konnten sie nicht mehr verhüten, daß 51 Firste, darunter 21 Wohnhäuser, ein Raub der Flammen wurden. Für die Abgebrannten von Ruhmannsfelden wurde eine öffentliche Sammlung angeordnet. Die abgebrannten Häuser wurden von italienischen Baumeistern und Bauarbeitern aufgebaut. Das ersieht man an dem italienischen Baustil der ganzen Häuserfront von Stadler bis Hirtreiter, nämlich an der horizontalen Fassade dieser Häuser, die zum echten Waldlerstil — der Giebelfassade — der gegenüberliegenden Häuserseite gar nicht paßt.

Am 9. Januar 1895 traf ein „Auffälligeres Vehikel“ — nämlich ein Motorzweirad zum erstenmal in Deggendorf ein. Eine riesige Menschenmenge stand zu beiden Seiten der Straße von der Donaubrücke zum Stadtplatz, um dieses seltsame Wunderding zu sehen.

Der Brand 1894 hätte die Dringlichkeit des Baues einer Wasserleitung im hiesigen Markte wohl zur Genüge erwiesen. Trotzdem zogen sich diese Verhandlungen immer noch in die Länge, hauptsächlich wegen des Erwerbes der Grundstüde in der Muschenrieder Ortsflur,

in welcher das Quellengebiet für die Ruhmannsfeldner Wasserleitung liegt. 1896 konnte dann endlich mit dem Bau der Wasserleitung begonnen werden. Eine Münchener- und eine Ludwigshafener Firma führten die Bauarbeiten aus.

Im gleichen Jahre (1896) bekam die Fr. Feuerwehr Ruhmannsfelden eine fahrbare Schubleiter.

Jahrzehntelang wurde schon immer prophezeit, daß eine Zeit wird kommen, in welcher die Wagen nicht mehr geschoben oder gezogen werden brauchen, sondern von selbst laufen und daß dann das Ende der Welt nicht mehr ferne sein wird. Ein solcher Wagen — Motorwagen oder Automobil — kam zum erstenmal über die Donaubrücke nach Deggendorf am 2. Februar 1899. Die Leute waren voll des Staunens und wichen dem geheimnisvollen Fahrzeug weit aus.

Nachdem das alte Schulhaus (1835) und das Mädchenschulhaus (1884) den Anforderungen nicht mehr entsprachen, da die Schülerzahlen von Jahr zu Jahr größer wurden und dadurch auch mehr Lehrkräfte angestellt werden mußten (1906 waren es 4), stellte die Gemeinde Zachenberg Antrag auf Erbauung eines Schulhauses in Auerbach.

Aufgrund einer vom damaligen Bürgermeister ausgearbeiteten Denkschrift über die Schulverhältnisse in Ruhmannsfelden wurde der Bau eines großen neuen Schulhauses im Markt Ruhmannsfelden mit einem Kostenvoranschlag von 83 000 Mark genehmigt, der 1907 begonnen und 1908 vollendet wurde. Die Baukosten beliefen sich auf fast 100 000 Mark. Im Jahre 1908 wirkten an der Schule Ruhmannsfelden schon 7 Lehrkräfte. Die Concession zum Betriebe der Apotheke in Ruhmannsfelden wurde am 12. Dezember 1910 dem appr. Apotheker H. Vitus Voit von München vom Staatsministerium des Innern verliehen. H. Apotheker Voit kaufte das alte Bauernhaus des Michl Alchaz an der Bahnhofstraße samt 112 dzm. Grund. Im April 1911 wurde mit den Abbrucharbeiten und dem Neubau der Apotheke begonnen. Die Baupläne fertigte der Münchner Architekt Deininger. Den Kostenvoranschlag zu diesem Bau machte der hiesige Baumeister Helmbrecht. Dieser starb aber plötzlich an einer heftigen Lungenentzündung, so daß dessen Bruder Ludwig Helmbrecht von Metten den Bau ausführen mußte. Am 7. September 1911 war

der Bau vollendet und am 1. November 1911 konnte nach umfassenden Vorarbeiten die Marienapotheke in Ruhmannsfelden eröffnet werden.

Im Jahre 1910 wurde in hiesiger Pfarrkirche von Orgelbaumeister Edenhofen in Deggendorf eine neue pneumatische Orgel mit 22 fliegenden Registern aufgestellt. 1917 mußten die schönen Prospektpfeifen an den Staat abgeliefert werden, konnten aber 1925 wieder ersetzt werden. Durch die lange Trockenheit im Sommer 1947 hat auch diese Orgel großen Schaden erlitten. Um diese Schäden zu beheben, mußte die Orgel von Orgelbaumeister Kratochwill von Plattling vollständig auseinandergenommen werden. Heute repräsentiert diese neu renovierte Orgel einen großen Wert.

1911 feierte H. Kaufmann Probst von Ruhmannsfelden sein 90 jähriges Geburtstagsfest.

1914 stellte H. Max Zadler von hier den Antrag auf Konzessionsverleihung zur Belieferung von elektrischem Strom für den Markt Ruhmannsfelden. 1915 kam auf den Glockenturm der hiesigen Pfarrkirche eine neue Turmuhr, geliefert von dem Turmuhrenfabrikanten E. Strobl von Regensburg und kostete 1720 Mark.

1918 endete nach 4jähriger Kriegsdauer der erste Weltkrieg. 150 Gefallene hatte die Pfarrei Ruhmannsfelden zu betrauern. Zunächst wurde für 17 in diesem Weltkrieg gefallene Steinhauer von den Steinarbeitern der Firma Haberstumpf rechts vom Schulhausaufgang ein Gedenkstein errichtet, der aber auf Anordnung des Bauamtes Straubing wieder entfernt wurde. Am 23. 1. 1919 starb H. H. Pfarrer und Kammerer Mühlbauer. Nach diesem wurde hier Pfarrer der damalige Krankenhauskurat von Deggendorf H. H. Karl Fahrmeier.

1919 begannen auch wieder Unterhandlungen hauptsächlich mit auswärtigen Firmen wegen Errichtung eines Elektrizitätswerkes. Nachdem sich Ruhmannsfelden für den Anschluß an das Überlandwerk Niederbayern entschlossen hatte und die Installationsarbeiten erledigt waren, erstrahlte am 1. Mai 1920 zum erstenmal die Maienkönigin in der Laurentiuspfarrkirche im elektrischen Lichte.

1921 feierte H. H. Kammerer Fahrmeier sein 25 jähriges Priesterjubiläum im Wilhelmsaal.

1921/22 wurde die Marktsiedlung auf der ehemaligen Voglwiese — bestehend aus 8 Häusern — gebaut. 1925/26 fanden Theateraufführungen statt zu Gunsten der Schule Ruhmannsfelden. Von dem Erlös wurde ein Lichtbildapparat „Janus“ gekauft. Die zum größten Teil sehr schönen farbigen Bilder dienten unterrichtlichen Zwecken und bereiteten den Kindern große Freude.

Am 25. 1. 1926 wurde das von Steinlieferant Klein in Frankenried angefertigte Kriegerdenkmal, das ein Gewicht von 150 Ztr. hat, um den Preis von 1000 Mark gekauft. Nachdem die viel umstrittene Platzfrage zur Aufstellung dieses Denkmals dadurch gelöst wurde, daß Oberlehrer Högn die Hälfte des Schulgartens beim alten Schulhaus zu diesem Zweck abtrat, wurde das Kriegerdenkmal 1929 auf diesem Platz aufgestellt und am 10. 11. 1929 eingeweiht ohne jegliche weltliche Feier.

Am 5. 5. 1926 kaufte der damalige 2. Bürgermeister Glasl im Auftrage der Gemeindeverwaltung Ruhmannsfelden das Anwesen des Privatiers Klimmer von hier um den Preis von 10 000 Mark. Seit dieser Zeit befindet sich die Marktanzelei und die Wohnung des Kanzleisekretärs in diesem Hause.

Am 29. Januar 1928 wurde die neu gebaute Turnhalle feierlich eröffnet. Der Name des Turnvereins Ruhmannsfelden — gegr. 1894 — hatte früher einen guten Klang. Brüder Bielmeier waren als beste Gewichtsheber und Schwarz als bester bayerischer Ringer im ganzen Bayerland bekannt. Die Turner von Ruhmannsfelden brachten von den Wettkämpfen stets ehrenvolle Siegerkränze mit nach Hause. Der Turnplatz befand sich früher zwischen Feuerhaus und Zikelsberger Stadel. 1904 wurde die neue Turnvereinsfahne geweiht.

1927 wurde eine Alarmsirene bei der A.E.G. in Regensburg um den Preis von 420 Mark gekauft und dieselbe auf dem Dach des Marktrathauses von H. Schlossermeister Sturm aufmontiert. Jeden Samstag mittags wird dieselbe auf ihre Zuverlässigkeit ausprobiert.

1929/30 wurde die Huberweidsiedlung mit 10 Häusern gebaut. Am 23. September 1932 beschloß der Marktgemeinderat die Anschaffung einer Motorspritze. Am 24. Juni 1933 wurde dieselbe von der Firma Paul Ludwig in Bayreuth geliefert. Am 25. Juli des-

selben Jahres brach in Judenried nachts 12 Uhr ein Großfeuer aus. Die Motorspritze von Ruhmannsfelden lieferte bei diesem Brande von $\frac{1}{2}$ 1 Uhr nachts bis 8 Uhr morgens aus einer Entfernung von 300 Meter und bei einer Steigung von 15 Meter unausgesetzt Wasser und bestand dabei ihre Feuerprobe glänzend.

Am 1. Oktober 1935 hat H. H. Kammerer Fahrmeier freiwillig resigniert und ist nach Deggendorf — seinem früheren Wirkungsort — verzogen. Am 13. November des gleichen Jahres hat der frühere langjährige 1. Stadtpräfektor von Deggendorf H. H. Pfarrer Bauer die Pfarrei Ruhmannsfelden übernommen. 1938 feierte dieser sein 25 jähriges Priesterjubiläum und bei der Feier seines 60. Geburtstages am 2. April 1947 erhielt er von der Marktgemeindeverwaltung ein Ölgemälde, den hl. Florian darstellend, als Anerkennung für sein mutiges und tapfräftiges Eingreifen bei dem Brande im Pfarrhof, der verursacht wurde bei der Beschiebung des Marktes am 23. April 1945.

1937 veranstaltete der Bezirkslehrerverein Regen-Wiedtach eine Wanderausstellung. Die mit viel Fleiß und Geschick von Lehrern und Schülern gefertigten Ausstellungssachen, die in sämtlichen Räumen des neuen Schulhauses zur Schau ausgestellt waren, erregten die Bewunderung aller Besucher dieser schönen und lehrreichen Ausstellung.

1939/40 entstand die Grabsiedlung mit 9 Häusern.

Bei der Beschiebung des Marktes am 23. April 1945, bei der hauptsächlich die Kirche, der Friedhof und die Häuser des oberen Marktes in Mitleidenschaft gezogen wurden, brannte das Feuerhaus ab, wobei die wertvollen Feuerwehrutensilien (ein ganz neuer, modern ausgerüsteter, motorisierter Requisitenwagen, die fahrbare Schubleiter, usw.) ein Raub der Flammen wurden. H. Hausbesitzer Veit hat bei dieser Beschiebung leider sein Leben einzubüßen müssen und eine Flüchtlingsfrau, die im Hause des H. Veit Zuflucht suchte, erlitt so schwere Verletzungen, daß ihr ein Bein amputiert werden mußte. Die Brände bei Bierbrauer Stadler und im Pfarrhof konnten rechtzeitig gelöscht werden.

Am 25. April 1945 wurde der damalige Bürgermeister H. Sturm von SS-Männern verhaftet und mit unbekanntem Ziel fortgeführt. Angeblich haben ihn einige Männer, die bei den Spre-

gungsarbeiten am Hochbühl beschäftigt waren, bei der SS denunziert. H. Sturm wurde nach Plattling gebracht und wäre dort sicherlich der Vollstreckung des härtesten Urteils, das über ihn bereits gefällt war, kaum entgangen, wenn ihm nicht in letzter Minute noch die Flucht gelungen wäre. So ist er wieder glücklich und wohlbehalten nach Ruhmannsfelden zurückgekommen.

Das gleiche Schicksal ereilte auch einen Sohn des Marktes Ruhmannsfelden, nämlich H. Studienrat Leonhard Donauer, Straubing, der Ende 1944 wegen antinationalsozialistischer und antimilitärischer Äußerungen vom Zentralgericht des Heeres in Berlin zum Tode verurteilt wurde. Er sollte am 24. April 1945 mit noch einigen Leidensgenossen außerhalb Berlin erschossen werden. Auf dem Transport zum Exekutionsplatz sperrten aber die Russen den Weg zu diesem Platz ab. Infolgedessen wurden sie nach Spandau zurückgebracht. Durch den raschen Einmarsch der Russen in Spandau wurde die Vollstreckung des Urteils unmöglich gemacht. H. Donauer kam zwar in russische Gefangenschaft, wurde aber nach kurzer Zeit aus derselben entlassen und kam wieder glücklich in die Heimat zurück.

II. Teil

Allgemeines

I. Sagen

1. Wie Kaiser Karl Schulvisitation hielt.

(Nach Gedicht von Karl Gerok)

Kaiser Karl besuchte auch die Schulen und prüfte das kleine Volk im Schreiben, Buchstabieren, Vaterunser, Einmaleins und was es damals sonst noch zu lernen gab. Nach der Prüfung wurden die Fleißigen zur rechten und die Faulen zur linken Seite des Kaisers aufgestellt. Die Fleißigen und Braven, unter denen sich manches Kind eines armen Knechtes des kaiserlichen Hofgesindes und manches Bürgerkind in einfachem Leinenkittel befand, lobte der Kaiser und sprach ihnen stets gütiger Vater und gnädiger Herr zu sein. Die Faulen aber, unter denen sich mancher feiner Herrensohn in Pelz oder bändergeschmücktem Kleide befand, diese tadelte er und ermahnte sie, daß es bei ihm nicht auf den Namen, sondern auf das Verdienst des Einzelnen ankomme. Und so soll es im ganzen Menschenleben und überall gehandhabt werden — zuerst die Kunst (das Können) und dann erst die Gunst (die Bevorzugung).

2. Die Gründung des Klosters Metten.

Kaiser Karl der Große kam bei seinen Jagdausflügen in die wildreichen Wälder des Böhmerischen Waldes einmal zur Klause des Einsiedlers Utto, die sich in der Nähe der Ortschaft Berg bei Deggendorf befand. Utto war eben bei der Arbeit, sich einen Balken zu zimmern. Das Beil, das er zu dieser Arbeit benützte, brauchte er nicht auf den Boden zu legen, sondern schwiebte frei in der Luft von den Sonnenstrahlen getragen. Als der Kaiser einen Trunk frischen Wassers verlangte, klopfte Utto mit dem Beil auf den nächsten Stein und schon sprudelte eine Quelle mit klarstem Wasser hervor. Kaiser Karl erkannte in Utto einen wundertätigen Mann. Er gestattete dem Einsiedler einen Wunsch zu äußern. Dieser wünschte sich die Entstehung eines Klosters. Kaiser Karl sagte: „Werfe das Beil in die

Luft und wo dieses hinfällt, da will ich ein Kloster erbauen." Utto tat, wie ihm befohlen. Das Veil schwiebte in der Luft fort und blieb erst eine halbe Gehstunde von diesem Ort in einem Baume stehen. Hier wurde dann das Kloster Metten errichtet. Der erste Abt dieses Klosters war Utto, der in der Klosterkirche zu Metten begraben liegt und später heilig gesprochen wurde.

Uttobrunn hat ein schönes Kirchlein, das von vielen Fußwanderern gerne besucht wird.

3. Graf Aswins Tanne. (Adalbert Müller gekürzt)

Die Grafen von Bogen hatten im Osten des Nordgaues in den slawischen Völkern gefährliche Nachbarn, die immer wieder über die Arberfette herüberkommend in das Gebiet der Bogener Grafen einfielen. Aber die Grafen von Bogen waren tapfere Kämpfer und so konnte Graf Aswin die Slawen in drei Feldschlachten besiegen. Nach Beendigung der 3. Schlacht am Einfaltersberg an der Landstraße von Cham nach Straubing rastete der Graf unter einer mächtigen, hohen Tanne. Zum Zeichen des Sieges und zur Erinnerung daran auch noch in späteren Jahren hieb er mit wuchtigen Schlägen in den Stamm dieser Tanne das Zeichen des Kreuzes mit seinem eigenen Schwerte. Graf Aswin war ein gefeierter Sieger und wurde genannt: „der Schred der Böhmen.“ Die Tanne stand viele Jahrhunderte. Altersschwach wurde sie von einem Sturmwinde gebrochen. Aber alle, die an dem Stock vorübergingen, wunderten sich über den ungeheueren Umfang der einstigen riesengroßen Aswinstanne.

4. Der Schatz in Ruhmannsfelden.

Es war im Frühjahr zur Zeit der Feldbestellung. Da mußte ein Knecht einen Ader am Hang, der seinerzeit zur Burgsiedlung Ruhmannsfelden gehörte, umadern. Auf einmal blieben aber Ross und Pflug und Knecht stehen. Der Pflug hatte sich in einen starken Eisering eingehängt, der an einer großen Riste befestigt war. Wie kam nun diese Riste in den Aderboden und was mag wohl in der selben verborgen sein? Der Knecht dachte sofort an einen versteckten Geldschatz. Zunächst löste er den Eisenring von seinem Pflug. Dann versuchte er, die Riste zu öffnen. Es gelang. Was mußte er

nun zu seinem größten Erstaunen sehen? Das reisnte Gold und die kostbarsten Edelsteine blitzten ihm entgegen. Schon wollte er darnach greifen. Aber im selben Augenblick ertönte ein starker Pfiff und er zog rasch seine Hand wieder zurück. Sein Herr war es, der pfiff, weil er glaubte, sein Knecht faulenze. Und der Knecht arbeitete weiter, als ob gar nichts vorgefallen sei, zumal er ja seinem Herrn nichts wissen lassen wollte von dem verborgenen Schatz in der Riste. Raum knallte die Peitsche und kaum hatte das Rößlein wieder angezogen, da ertönte ein donnerähnliches Krachen und Knallen. Der ganze Ader bebte und zitterte. Die Riste mit dem kostbaren Schatz versank in die Tiefe. Übrig davon blieb nur mehr das schallende Hohngelächter der höllischen Geister, die mit der Riste für immer in der Unterwelt verschwanden. Hätte der Knecht mit Brotkrummen oder mit seinem Rosenkranz die Riste gebannt, so wäre ihm der Schatz sicher gewesen und er wäre ein reicher Mann geworden.

5. Die Perle in der Teisnach. (M. Waltinger)

In der Christnacht fuhr einmal ein Mann von Ruhmannsfelden nach Gotteszell zurück. Als er auf der Teisnacherbrücke angelangt war, sah er aus dem Wasser ein Lichtlein schimmern. Er beugte sich über das Geländer und gewahrte, daß dasselbe eine herrliche Perle beleuchtete, die inmitten einer geöffneten Muschel lag. Da er die Muschel nicht erreichen konnte, fuhr er rasch nach Hause und kehrte so schnell als möglich mit einigen Leuten, die ihm helfen sollten, wieder zurück. Gerade kam er auf der Brücke an, als man in Gotteszell zur Mette läutete. Da verschwanden Licht und Perle.

6. Die Pest in Ruhmannsfelden.

Zur Zeit, als die Pest auch in Ruhmannsfelden wütete, lebte in einem Häuschen der damaligen Hofmark Ruhmannsfelden auch ein fleißiger, tüchtiger Weber mit seinem Gesellen und seiner Familie. Da er mitansehen mußte, wie man einen Nachbarn nach dem andern auf dem Karren hinausfuhr ins Siehet, hatte er nicht mehr viel Lust zur Arbeit und er und sein Geselle saßen statt an dem Webstuhl an dem Tisch und beratschlagten, wie man am besten der Pest entrinnen könne. Da hatte der Geselle einen glücklichen Einfall. Er sagte:

„Meister! Nichts hilft, außer wir sperren die Pest ein!“ Mit diesem Vorschlag war alles einverstanden. Die Weberin warf das Stridzeug weg. Die Kinder klatschten und alle riefen voll Freude und Zuversicht: „Ja! Die Pest wird eingesperrt!“ Der Geselle nahm einen Bohrer und machte damit ein tüchtiges Loch in die Holzwand der Stube und sprach: „Pest, ich will dich bannen!“ Dann schlug er einen festen hölzernen Pfropfen darauf. Und siehe! Von diesem Augenblick an verschwand die Pest. Niemand starb mehr und alles konnte wieder seiner Arbeit nachgehen. Nach einiger Zeit ging der Geselle auf die Wanderschaft, wie es damals üblich und vorgeschrieben war. Der Weber bekam einen anderen Gesellen, einen leichtfertigen und neugierigen Burschen. Am zweiten Tag sah er schon den Holzpfropfen an der Stubenwand. Als man ihn aufklärte über den Zweck dieses Pfropfens, sagte er lächelnd: „Lassen wir die Pest wieder heraus!“ Er nahm ein Scheit Holz und schlug damit den Pfropfen aus der Wand heraus. Und siehe! Am nächsten Tag ging das Sterben an der Pestkrankheit schon wieder los. Der erste, der starb, war der leichtfertige Webergeselle.

7. Von der Entstehung des Österbrunnls.

Es war um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Da hatte der Brudhofbauer einen Hützbuben. Das war ein etwas schwächerer und dazu fußfranker Knabe. Mit dem Laufen und dem Springen, was man bei einem Hützbuben besonders voraussetzt, konnte er nicht viel machen. Er mußte viel sitzen während des Hüttens. Da saß er wieder einmal an einem schönen Herbstnachmittag auf einem Baumstöck am Ufer der Teisnach. Plötzlich sah er im Wasser der Teisnach ein Muttergottesbild schwimmen. Schnell holte er es aus dem Bach heraus und lehnte dasselbe an den nächsten Baum. Abends erzählte er es dem Brudhofbauern. Dieser verständigte davon den H. Pfarrer. Dieser machte das Bild am Baume fest. Der Hützbube ging alle Tage zu diesem Bilde hin und betete: „Liebe Himmelmutter, mäh meine Füße wieder gesund!“ Und siehe! Die Himmelmutter erhörte das Bitten des Hützbuben und er wurde schnell gesund. Nach kurzer Zeit war am nächsten Baum die erste Motivtafel angebracht mit der Inschrift: „Maria hat geholfen“. Diese wundertätige Heilung wurde

hald weit und breit bekannt. Viele Leute aus nah und fern strömten an diese Gnadenstätte um Hilfe in ihren Anliegen und Nöten bei Maria, der Helferin und Retterin, zu ersuchen. Später wurde auf der Anhöhe eine hölzerne Kapelle errichtet und Österbrunnl genannt.

8. Das Schwedenloch.

Am Ende des 30 jährigen Krieges kamen schwedische Truppen von Böhmen her auf ihrem Rückmarsch auch in die Gegend von Achslach. In Wolfsried — in der Nähe von Achslach — haben sich einige Schweden eingenistet und haben von dort aus ihre Streifzüge gemacht. In einer Nacht versammelten sich nun die Männer von Achslach und Umgebung bei ihrem Ortsvorstand auf dem Hienhart und beschlossen, sich dieser Bedrücker zu entledigen. Um die Mitternachtsstunde zogen sie dann, von ihrem Ortsvorsteher geführt, mit Sensen, Ader- und Hausgeräten als Waffen gegen die noch ansässigen Schweden. In einem hinter dem Wald hergestellten gemeinsamen Grab sollen sie beerdigt sein. Diese Stätte wird heute noch Schwedenloch genannt.

9. Der Hirschenstein.

In jener Zeit, als es in hiesiger Gegend noch viele Hirsche gab, spürten anlässlich einer Jagd in den Achslacher Forsten die Jagdhunde einen Sechzehnender auf und jagten denselben über den ganzen Berggründen des Kälberbuckels hinüber der Steinwand zu. Es ging bei dieser Jagd durch Dickicht und Beerengesträuch, durch Buchen- und Eichenwald hindurch. Plötzlich stand der Hirsch, der König des Waldes, auf einem hohen Felsen. Da die großen Jagdhunde schon ganz nahe hinterdrein waren, stürzte sich der Hirsch von dem hohen Stein hinab in die Tiefe und blieb unten tot liegen. Seitdem heißt dieser Berg der Hirschenstein.

10. Der Teufel auf der Odwies.

Die Anechte des Sägmüllers mußten mit dem Blöcherwagen, der von 2 kräftigen Pferden gezogen wurde, die bereits ausgesetzten Blöcher von der Odwies holen. Das Aufladen dieser Blöcher ging ausgerechnet an diesem Tage nicht ohne Schwierigkeiten ab und

dauerte auch viel länger als sonst. Als sie mit dem holzbeladenen Wagen zum Platzl kamen, zogen die beiden Pferde keinen Schritt mehr. Alle Bemühungen waren vergebens. Der Baumer schimpfte und fluchte und sagte: „Wenn nur grad der Teufel käm!“ Im selben Augenblick trat ein kleines Männlein, ein hochbeiniges Pferd hinter sich herführend, aus dem Wald heraus. Es blieb stehen, schaute einige Augenblicke Wagen, Pferde und Knechte an. Dann nahm es eines der eingespannten Pferde am Zügel und sofort zogen die beiden Pferde mit Leichtigkeit den schwerbeladenen Wagen weiter. Das Männlein sagte aber noch: „Ihr werdet nicht weit kommen“ und schon war das Männlein mit seinem Ross verschwunden. Als die Pferde wieder anzogen, rutschte der Blöcherwagen in den Graben. Jetzt haben die Knechte nicht mehr geflucht, sondern spannten eiligt die Pferde aus und verschwanden rasch von der unheimlichen Stelle, wo ihnen der Teufel leibhaftig in Gestalt eines kleinen Männleins mit einem Pferd erschienen ist. Sie gelobten in Zukunft den Teufel nicht mehr herbeizuwünschen auf der Odwies.

II. Ruhmannsfeldener Söhne, die sich dem Priesterstande widmeten

H. H. Franz Lorenz Grahl, Missionär von Philadelphia, geb. 18. 8. 1753 als Lederermeisterssohn in Ruhmannsfelden (Böll-Haus), wanderte 1787 nach wenigen Jahren priesterlicher Tätigkeit in der Diözese Regensburg nach Amerika aus, wo er als eifriger Missionär segensreich wirkte. Wegen seiner vorzüglichen Natur- und Geistesgaben wurde er zum Coadjutor Bischof von Baltimore gewählt. Bis zum Eintreffen der päpstlichen Bestätigung dieser Wahl aus Rom versah er immer noch den Dienst des Missionärs in Philadelphia, wo damals die Pest entsetzlich wütete. Im Jahre 1793 erlag auch er als Opfer der Liebe und des Seeleneifers der schrecklichen Pestkrankheit. R. J. P.

H. H. Franz Xaver Fromholzer, Pfarrer der 14 Nothelferkirche in Gardenwille, Diözese Buffalo, Nordamerika, wurde am 25. 7. 1775 in Brixen, Tirol, zum Priester geweiht und wirkte überaus segensreich 16 Jahre lang in Springville, Usshford, Sheldon und

Gardenwille, wo er auch im 42. Lebensjahr am 4. 3. 1793 starb.
R. J. P.

H. H. A. C. Helmbrecht, Monsignore in Hoven, St. Dakota (USA) geb. 13. 5. 1870 in Ruhmannsfelden als der Sohn von Alois und Franziska Helmbrecht (Baumgartnerhaus Raltes); war 2 Jahre Hützbube in Zudenried, dann 3 Jahre Färbergehilfe bei Fromholzer hier. Hierauf begann er das Studium in Metten, das er nach einigen Jahren in Mt. Calvary Seminar in Milwaukee in Nordamerika fortsetzte, dort auch seine philosophischen und theologischen Studien beendete und auch dort von Erzbischof Ritter am 29. 6. 93 zum Priester geweiht wurde. Ein Jahr lang war er Assistent an der St. Franziskuskirche in Milwaukee und 4 Jahre lang Hilfspriester an der Muttergotteskirche in New York City. Dann war er 4 Jahre als Missionär tätig und wurde darauf Hilfspriester an der Engelskirche in New York. Im Jahre 1904 ging Msgr. Helmbrecht auf Einladung des Bischofs O. Gorman nach Süd Dakota, weil dort Mangel an deutschsprechenden Priestern war. Er wurde Pfarrer in Frank und Eden in der Provinz Dan und arbeitete dort sehr erfolgreich, bis er die Pfarrei Hoven übernahm. Eben war die Bahn nach dort gebaut und für die aufstrebende Stadt war Pfarrer Helmbrecht gerade der richtige Mann, der durch seine Initiative für den Aufbau der Stadt verantwortlich zeichnete. Die Kirche in Hoven war in schlechtester Verfassung, ebenso die Pfarrei als Ganzes gesehen. Er überbrückte die Feindschaften unter seinen Pfarrkindern und ging dann an das Aufbauwerk. Zuerst erbaute er die Schule (27 000 Dollar) 1908. 1909 war deren feierliche Einweihung. 1912 fing er mit dem Bau der großen, schönen Kirche an. Zu Weihnachten des gleichen Jahres konnte er in der neuen Kirche schon die hl. Messe lesen. 1916 erbaute er ein neues Pfarrhaus. (17 000 Dollar) 1918/19 ging er an den Weiterausbau der Kirche und am Gründonnerstag 1921 war der Bau vollendet, der 250 000 Dollar gekostet hat. 1921 gönnte er sich Erholung und fuhr in seine Heimat nach Deutschland. Sein Neffe H. H. Pfarrer Ludwig Brunner, ein geborner Ruhmannsfeldner, versah während seiner Abwesenheit von Hoven dessen Pfarrei. Am 30. Mai 1923 feierte H. H. Pfarrer Helmbrecht sein Silberjubiläum. 31 Priester feierten mit ihm und Bischof Mahong

hielt dabei das Pontifikalamt und ehrte den verdienten Priester in glühenden Worten. 1930 wurde H. H. Pfarrer Helmbrecht Diözesan-Consultator und erhielt von Papst Pius XI. 1932 den Titel Monsignore.

(Vorstehendes ist entnommen der großen Zeitung „The Haven Review“, die unterm 6. Mai 1948 die ganze riesengroße Titelseite dieser Zeitung H. H. Msgr. Helmbrecht und seiner Wirkungsstätte mit Bildern widmete.)

H. H. Peter Fenzl, Geistl. Rat und Oberpfarrer an der Strafanstalt Straubing, geb. 29. 6. 1866 als der Sohn der Bauerseheleute Josef und Anna Fenzl von Brudhof, Gd. Zachenberg, besuchte die Volksschule in Ruhmannsfelden, studierte in Metten und Regensburg und feierte sein 1. hl. Messopfer am 8. 5. 1892 in der Pfarrkirche zu Ruhmannsfelden. Er wirkte dann als Priester in Rallmünz, Neufirchen-Balbini, Schwandorf und Straubing und wurde bei Eröffnung der Strafgefangenenanstalt Straubing 1902 zum Oberpfarrer dieser Anstalt ernannt, an der er bis zu seiner Pensionierung wegen Krankheit im Jahre 1927 wirkte. Am 17. 5. 1932 feierte H. H. Geistl. Rat Fenzl sein 40 jähriges Priesterjubiläum und am 8. 5. 1942 sein 50tes. Er starb am 23. Januar 1945 in Straubing. R. J. P.

H. H. Alois Auer, Pfarrer in Hörbering bei Neumarkt, geb. 15. 1. 1880 in Oberpöring als der Sohn der Oberlehrerseheleute Alois und Anna Auer (von 1895 bis 1920 in Ruhmannsfelden), wurde am 23. 7. 1906 in Freising geweiht, feierte sein 1. hl. Messopfer am 31. 7. 1906 in Ruhmannsfelden, war Coadjutor in Buch a. Erlbach und Friedolfing, dann Kaplan in Landshut St. Jodok, wurde am 2. 8. 21 Pfarrer in Hörbering, verzog am 1. 9. 32 als freires. Pfarrer nach Wiesau, Diözese Regensburg. Ab 1. 10. 35 war er Kommerant in St. Veit Neumarkt, wo er am 17. 11. 1939 starb. R. J. P.

H. H. Ludwig Brunner, Pfarrer in Herreid, Staat Dakota, Nordamerika, geb. 30. 7. 1897 in Ruhmannsfelden als der Sohn des Postoberschaffners Anton Brunner in Ruhmannsfelden, besuchte die Volksschule Ruhmannsfelden, studierte dann 5 Jahre lang im Kloster Metten und wanderte 1913 nach Amerika aus. Dort setzte er sein Studium am Gymnasium und an der theologischen Hochschule

fort, das er in seinem 21. Lebensjahre vollendete. Da aber die Weihe zum Priester erst nach Vollendung des 23. Lebensjahres erfolgen konnte, war H. H. Pfarrer Brunner zunächst als Gymnasialprofessor 3 Jahre lang tätig. Am 15. 6. 1921 feierte er dann sein erstes hl. Messopfer und kam nach Herreid im Staat Dakota, Nordamerika, wo er 15 Jahre als Priester wirkte. Von da weg wurde er versetzt nach St. Mary.

Da die Pfarrangehörigen seiner früheren Pfarrei die Zurückversezung an seine frühere Wirkungsstelle forderten, kam er wieder wunschgemäß nach Herreid, wo H. H. Pfarrer Brunner heute noch segensreich wirkt.

H. H. Dr. Pater Amand Bielmeier, Professor und Direktor im Benediktinerkloster Metten — geb. 16. 9. 1902 in Prünst, Gd. Patersdorf — als der Sohn der Zimmermannseheleute Josef und Maria Bielmeier von Prünst, besuchte die Volksschule Ruhmannsfelden, studierte in Metten (1912 bis 21), in Regensburg (21 und 22) und an der Universität München (23 bis 26). Nach der Priesterweihe in Metten (10. 4. 1926) feierte er sein 1. hl. Messopfer in Ruhmannsfelden am 19. 4. 1926. Hierauf setzte er die Universitätsstudien fort in Würzburg und machte dort das Doctorexamen der Philosophie (1930). Hierauf war H. H. Dr. Pater Amand zunächst Professor am Gymnasium Metten und Direktor des Klosterseminars und während der Zeit der Unterrichtssperre (Nazizeit) Leiter der Klosterverwaltung Metten. Seitdem aber am dortigen Gymnasium wieder Unterricht erteilt wird, waltet er in seiner früheren Stellung als Professor und als Direktor des Klosterseminars Metten seines Amtes. Sein Bruder, H. H. Johann Bielmeier, Pfarrer in Michaelsneukirchen, geb. 8. 2. 1904 in Prünst, Gd. Patersdorf, besuchte ebenfalls die Volksschule in Ruhmannsfelden, studierte in Metten und Regensburg, wurde dort zum Priester geweiht und feierte am 7. 7. 1928 in Ruhmannsfelden sein 1. hl. Messopfer. Jetzt ist derselbe Pfarrer in Michaelsneukirchen.

H. H. Fritz Riendl, Pfarrer in Wiesenfelden, geb. am 26. 9. 1908 als Sohn der Schuhmacherseheleute Xaver und Anna Riendl, studierte in Metten und Regensburg, wurde am 29. 6. 1934 zum Priester geweiht und feierte am 10. 7. 1934 in Ruhmannsfelden sein

1. hl. Mehopfer. 3. Jt. betreut er als Pfarrvorstand die Pfarrei Wiesenfelden, Dekanat Bogen.

Auf einer Gedenktafel in der Laurentiuspfarrkirche in Ruhmannsfelden steht folgende Inschrift:

„Andensen an die ehrwürdige Missionsschwester Mr. Agnes Holler, Mekgermeisterstochter von Ruhmannsfelden, die am 13. August 1904 bei einem türkischen Überfall der Missionsstation Baining auf Neupommern, wo sie mit einigen Brüdern und Schwestern zur Erholung und zur Feier der Einweihung der neuen Kapelle weilte, durch Keulenbiebe getötet wurde und so als jugendliches Opfer von 23 Jahren für das Reich Gottes, dessen Ausbreitung ihr als schönste Lebensaufgabe galt, zur unverweltlichen Krone der Herrlichkeit gelangte. R. I. P.“

Wie aus der Schrift: „Die Hiltruper Märtyrer von St. Paul“ zu entnehmen ist, wurden bereits die notwendigen Vorarbeiten zur Seligsprechung dieser Märtyrer von St. Paul unternommen und wie aus Rom berichtet wird, sind dort die diesbezüglichen Arbeiten schon soweit gediehen, daß wir mit Zuversicht auf eine Seligsprechung der ehrwürdigen Mr. Agnes Holler rechnen dürfen.

III. Verwaltung

Pfarrer.

Nach der Aufhebung des Klosters Gotteszell löste sich im Stillen auch der Klosterkonvent allmählich auf. Das Verlassen des Klosters ohne Erlaubnis der Regierung war den Mönchen bei Strafe des Verlustes des Anspruches auf Pension bzw. des provisorischen Unterhaltsbeitrages verboten. Im September 1803 suchte H. Pater Bernhard Rammerer nach, Beihilfe in der Seelsorge in Ruhmannsfelden leisten zu dürfen, starb aber im September 1804. Dann versah hier das Amt eines Pfarrprovisor H. H. Frz. Josef Heindl bis 30. 11. 1805. Er starb 19. 10. 1821 in Gotteszell (Gedenkstein dort.) Ab 1. 12. 1805 wirkte dann als 1. definitiver Pfarrer in Ruhmannsfelden H. Josef Castencuer, der i. J. 1817 die Pfarrei Regen verliehen erhielt. Ihm folgte als 2. Pfarrer in Ruhmannsfelden H.

Peter Blaim, der am 21. April 1821 an Lungenentzündung im 49. Lebensjahr hier verstarb. 1806 wurde die Auspfarrung vollzogen.

Am 14. 8. 1806 starb hier der „Hochwürdige und Hochgelehrte H. Anton Xaver Sämer, geweiter Prior des Klosters Gotteszell.“ der nach dem Ausscheiden aus dem Kloster Gotteszell in hiesiger Pfarrei Seelsorgebeihilfe leistete. P. Maria Triendorfer zog nach seinem Ausscheiden aus dem Kloster Gotteszell zuerst nach Biedtach, lehrte aber bald wieder nach Ruhmannsfelden zurück und war hier als Frühmesser beschäftigt. Er starb 1824. Nach dem Tode des Pfarrers Blaim versah das Provisorat H. H. Kooperator Wagner. Von 1821 ab folgten als Pfarrer: Dieß 1821–27, Linhard 1828–41, Wagner 1841–45, Wandner 1846–57, Hösl 1857–61, Uschalt 1861–75, Rözer 1875–81, Englhart 1881–89, Neppl 1890–1902, Mühlbauer 1902–18, Fahrmeier 1918–35, Bauer ab 13. November 1935.

Lehrer.

Über die Schulverhältnisse in Ruhmannsfelden vor der Aufhebung des Klosters Gotteszell wurde in diesem Büchlein bereits berichtet. Einen Blick in die früheren Schulverhältnisse geben uns die noch vorhandenen Urkunden aus damaliger Zeit. So lesen wir z. B. in einer Urkunde folgendes: Die Zechprobste von Sankt Lorenz in Ramffelden Markt, Filialgem. Geirstall geben an: Variert ein Meß, welche einkommen bei 4 Jarlang 18 fl. davon halten sy ain Schuelmaister, geben Ime jährlich 4 Pfund Regensburger.“ In einer weiteren Urkunde heißt es: „Schuelmaister zu Rumanffelden, Casparn Stralnberger von Nürnberg pürtig, 6 Jar allda gewest. Zu Leipzig studiert, hat mit Testimonium. Hat 10 schueler, darunter je zwey, so gute Ingenia haben, lernen gemeinlich erst lesen. Singt zu Chor. Ist der alten Religion. Besoldung hat er aus der Bruderschaft 4 Pfund Regensburger.“ Am 26. April 1779 starb hier Schullehrer Bernhard Hochreiter (artificosus organista = kunstvoller Orgelspieler). 1830 starb Andrä Stern, der 49 Jahre lang im Schulfach wirkte. Nach diesem wirkten als 1. Lehrer in Ruhmannsfelden: Lippel, Schinagl, Pongratz, Weig, Auer, Högn und Albrecht.

Bürgermeister

(früher Burgemeister und Bürgermeister)

Vor 1803 stand Ruhmannsfelden unter der Jurisdiktion (niedere Gerichtsbarkeit) des Zisterzienserklsters Gotteszell, das auch das amtliche Schreibwesen der Marktgemeinde Ruhmannsfelden und damit auch das Siegel führte. Erst 1804 wurde dem Markte Ruhmannsfelden das Selbstverwaltungsrecht übertragen. Der 1. Bürgermeister in Ruhmannsfelden war der bgl. Bierbrauer Josef Liebl (1804—1806). Ihm folgten bis heute 41 Bürgermeister. Von allen diesen hatte die längste Amtszeit der Bürgermeister Lorenz Schreiner, Konditor, mit 12 Dienstjahren als amtierender Bürgermeister. 1945 war sogar ein gebürtiger Holländer kurze Zeit Marktbürgermeister.

Gemeindeschreiber

Nach Aufhebung des Klosters Gotteszell erscheint in den Urkunden und Protokollbüchern der Gemeindeverwaltung Ruhmannsfelden ein Schullehrer, namens Andrä Stern, als Gemeindeschreiber, der dann vom Schullehrer Tauschek von Gotteszell abgelöst wurde. Nach diesem wurde Andrä Boerge aus Vilshofen durch Beschluss des Magistrates vom 23. 3. 1823 gegen eine jährliche Besoldung von 325 Gulden als Marktschreiber aufgenommen. Er starb aber schon ein Jahr darauf. Es gab dann einen häufigen Wechsel bei den Gemeindeschreibern bis im Juni 1834 der Schullehrer Georg Lippl das Amt des Marktschreibers übernahm, der es bis 15. 4. 1866 führte. Nach diesem gab es auch wieder viele Veränderungen bei den Marktschreibern, bis im November 1878 der Schullehrer Max Weig Marktschreiber wurde, der es bis zu seinem Tode am 16. 3. 1895 war. Der Bezirksoberlehrer Alois Auer versah das Amt der Marktgemeindeschreiberei Ruhmannsfelden vom 26. 5. 1899 bis zum 1. 9. 1920. Nach ihm folgten Büttner, Brunner, Klingseisen, Neudörfer, Schroll, Achaz, Kilger und Linsmeier.

Polizei

In frühesten Zeiten versah den Polizeidienst der Scherge, Schergenkerl, Scharfkarl genannt (Schergen, Schürzen, verschürzen = verflügen). Es war das in der Regel ein bewaffneter, himmellanger,

kräftig gebauter Kerl, der stets einen großen Fanghund mit sich führte. Das Schergenhaus befand sich zuletzt im Meindlhaus (Winkler). Das jetzige Ellmannhaus in der Bachgasse war das frühere Klostergerichtshaus. Dort befanden sich auch die zwei Arreste — ein ganz kleiner, niederer und finsterer Raum, in dem man nur liegen, aber nicht stehen konnte — und ein klein wenig größerer Raum, in den nur durch eine ganz schmale Mauerscharte wenig Luft und Licht Zutritt hatten. Wer in einem solchen Arrest eingesperrt war, der hatte wirklich nichts zu lachen. Die Schergen in Ruhmannsfelden standen im Dienste des Klosterrichters von Gotteszell. Nach der Aufhebung des Klosters Gotteszell erhielt Ruhmannsfelden das Selbstverwaltungsrecht und damit auch eine eigene Ortspolizeibehörde, bestehend aus dem jeweiligen Bürgermeister und dem Polizeimann, der zugleich auch das Amt des Gemeindedieners versah. Außer der Ortspolizei besteht in Ruhmannsfelden auch eine staatliche Gendarmeriestation. Ursprünglich waren die Gendarmen (Schandarmen) Edelleute, die Dienst machten als Leibgarde am Hofe der französischen Könige.

In Deutschland waren es die Kürassiere, die diesen Dienst an den deutschen Fürstenhöfen versahen. Der Name Gendarm übertrug sich dann in Deutschland auf die militärisch organisierte Polizeitruppe, welche wir mit dem Namen Gendarmerie (Schandarmie) bezeichneten. Seit 1945 führt sie den Namen Landpolizei, d. i. eine auf Schutz der öffentlichen Ordnung und Sicherheit gerichtete Gewalt der inneren Verwaltung. Stationsführer der hiesigen Gendarmerie waren: Bogenreither, Bauer, Gmeiner, Adrian, Baumgartner, Heckeneder, Sponraß, Wallner und Schindlbeck. Den Landpolizeiposten Ruhmannsfelden führten: Schaffer und z. Zt. Oberkommissär Pichler.

Post

Die Post ist eine Einrichtung zur regelmäßigen Beförderung von Sendungen und Personen. Sie wurde von Thurn und Taxis, einem italienischen Adelsgeschlechte, das sein Schloss in Regensburg hat, eingeführt und das seit 1516 alle Hoheitsrechte über die Post besaß. Die letzten Postgerechtsamen verlor das Fürstenhaus Thurn und Taxis im Jahre 1867. Seit dieser Zeit ist die Post eine öffent-

liche Staatsanstalt. Die Deutsche Reichspost besteht seit 1871. Die Bayer. Postverwaltung aber wurde erst am 1. 4. 1920 vom Reich übernommen. Postsendungen und Personen wurden in früheren Zeiten mit der gelben Postkutsche befördert. Der Postillon war bekleidet mit hohen Stiefeln, weißer Lederhose, blauem Frack mit Silberknöpfen, Zylinder mit hohem, weißblauem Büschel und führte das Posthorn an weißblauer Schnur mit sich. Da die Strecke von Viechtach bis nach Deggendorf täglich hin und zurück für die Postpferde zu anstrengend gewesen wäre, wurden die Pferde in Ruhmannsfelden gewechselt. Der Poststall war damals bei Kaufmann Probst. Am 20. Oktober 1883 war hier die Eröffnung der Posttelegraphenstation. Nachdem im November 1890 die neuerbaute Regentalbahn Viechtach-Gotteszell dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde, übernahm diese Bahn neben Güter- und Personentransport auch die Beförderung der Postsendungen.

1906 wurde hier eine öffentliche Telefonstelle errichtet. Früher war das Postlokal in der Brauerei Amberger. Seit 1939 befindet sich dasselbe im Hause des H. Professors Hieke. Als Leiter der Postagentur Ruhmannsfelden sind noch in Erinnerung: H. Alois Sagstetter, Frl. Laufenbed und H. Rödl. Seitdem die Postagentur in eine Postanstalt umgewandelt wurde, versahen den Verwaltungsdienst der hiesigen Postanstalt: Frl. Mathilde Sagstetter, Frl. Wirthensohn und H. Pilch. 3. St. ist damit H. Brummer betraut.

A u f s c h l a g e i n n e h m e r e i

Früher war in Ruhmannsfelden auch eine fgl. Aufschlageinnehmerei. Sie war eine Nebenstelle des Zollamtes Zwiesel. Der Aufschläger hatte die Kontrolle und die Verrechnung über die aufschlag- und zollpflichtigen Waren. Davon waren in Ruhmannsfelden hauptsächlich die Brauereien betroffen. (Bier- und Malzaufschlag). Als Aufschläger fungierten hier: Wimmer, Eisenreich, Strobl, Sturm und Hörlner. 1924 wurde die hiesige Aufschlageinnehmerei aufgehoben und dem Zollamt Zwiesel zugewiesen. In frühesten Zeiten hieß der Aufschlag oder Zoll: „die Maut.“ Schiffe mußten von ihrer Schiffsladung die Maut entrichten. (Mäuseturm oder Mautturm). Von den schwerbeladenen Wagen der Kaufleute, die auf den großen

Handelsstraßen von Süd nach Nord oder von West nach Ost ihre Waren transportierten (Eisenbahnen gab es damals nicht), wurde die Maut heruntergeholt. Im Landkreis Wolfstein im unteren Bayer. Wald führt eine Grenzortschaft den Namen Mauth.

IV. Flurnamen

Im Gemeindebezirk Ruhmannsfelden gibt es circa 195 verschiedene Flurnamen (in der Regel 10—20% der vorhandenen Plannummern), die uns hinweisen:

1. auf den Besitzer des Grundstückes z. B. Englmeierfeld, Föderlwies, Moosmüllerwies, Woferlader, usw.
2. auf die berufliche Tätigkeit des Besitzers z. B. Hirtagärtl, Schindlwies, Schmiedhöh, Farberaderl, Schneiderader, Lederergraben, Tuchhäuserloch, usw.
3. auf Ausnahmgrundstüde z. B. Häuslwies, Leibthumader, Ahnlwies, Ausnahmsader usw.
4. auf den Ort des Grundstückes z. B. Kaltenederaderl, Grabaderl, Bühelader, Rabensteinerader, usw.
5. auf angrenzende Ortschaften z. B. Auhofwies, Achslacherader, Gotteszellerader, Perlesleithenader, usw.
6. auf Wasser z. B. Frauendümpflader, Rothseignwies, Weiherwies, usw.
7. auf Wiese und Garten z. B. Häuplwies, Heuweg, Krautgarten, Hopfengarten, usw.
8. auf Bäume z. B. Reiseraderl, Größlingader, Laubbergader, Stoßholzwies, Aspernaderl, usw.
9. auf Tiere z. B. Ziegenglödlader, Fuchsader, Stierwies, Lerchenfeldader, usw.
10. auf Eigentum der Kirche z. B. Pfarrerwies, Pfarrerader, Pfarrermoos, Priesterweg, usw.
11. auf Form und Lage des Grundstückes z. B. Spikaderl, Zipselwies, Gabelader, Winfladerl, Wellen- oder Wiegenader, Lang- und Breitader, Hochfeldaderl, Multernaderl, usw.

V. Gassen - Gäßl - Wege von früher

Bachgasse, Wohlmuthgasse, Hauptgasse, Hirtagasse, Grabgasse, Urtlgasse, Leithengasse, Brechhausgasse.

Schlossergäßl, Pfarrergäßl, Konditorgäßl, Badergäßl, Stridergäßl, Färbergäßl, Glasergäßl, Geinergäßl, Schrollgäßl, Rauchschmiedgäßl, Geigergäßl, Lieblschneidergäßl.

Osterbrünnlweg, Zachenbergerkirchenweg, Lämmersdorferkirchenweg, Stegweg, Mühlweg, Baderweg, Siechangerweg, Handlingerweg, Mülternweg, Huberwaidweg, Sintwegingerweg, Geigerbergweg, Angerweg, Hamperholzweg, Sagholzweg, Hochstraßweg, Sagmühlweg, Priesterweg, Dürrweg, Föderlweg, Weiherwiesweg, Bodenweg, Schmiedhöhweg.

Der Weg von Viechtach über Ruhmannsfelden wurde schon im 13. Jahrhundert „Straß“ genannt, wie man aus der Bestätigungsurkunde Herzogs Otto von 1294 ersehen kann, in welcher das Straßholz bei Gotteszell vorkommt (Prata apud silvam, quae vulgariter dicitur Straßholz. Mon. Voic. Fol. V p. 401).

Die Straße von Ruhmannsfelden nach Deggendorf führte ehemals über die Hochstraß.

Die Straße von Ruhmannsfelden über Bergerhäusl und Stolferholz zum Bahnhof Gotteszell wurde erst nach dem Bahnbau gebaut.

Die Straße von Ruhmannsfelden nach Giggentried führte durch eine Furt, d. i. eine Stelle, an der die Fuhrwerke durch das Wasser der Teisnach fahren mussten. Für die Fußgänger war an dieser Stelle ein Steg angebracht (Mühle beim Steg = Stegmühle). Eine solche Furt war auch in unmittelbarer Nähe der heutigen Rotmühle, früheren Probstmühle.

VI. Höhenlagen in unserem Heimatgau und Barometerstand

Meereshöhe von Ruhmannsfelden = 536,9 m.

Die nachstehend angeführten Höhen sind in Metern angegeben.

Hochstraße (Birkenholz) 592, Teisnacherbrücke nach Gotteszell 538, Gotteszell Ortschaft 568, Kalvarienberg 659, Gotteszell Bhf. 553, Bergerhäusl 569, Stoderholz 572, Harnberg 560, Hampermühle 571, Achslach 591, Lindenau 641, Schneeberg 882, Odwieser Forsthaus 1029, Hirschenstein 1092, Rälberbude 1057, Senke zum Rälberbude und Hirschenstein 904, Schusterstein 897, Senke zum Hirschenstein und zum Rauhen Kulm 952, Rauhe Kulm 1049, Grün 719, Raltened 752, Hochgart 675, Wittmannsberg 737, Hochweid 740, Klosterstein 1019, Regensburgerstein 951, Vogelsanghaus 900, Schwarzenberg 766, Faklehen 645, Oberhalb Rödersried 651, Grub 617, Wühnried 727, Loderhard 724, Oberbreitenau 1037, Einödriegel 1128, Wachtstein 978, Bodsruck 972, Gemeindeberg 843, Bumsenberg 695, Zusammenfluß von Wandlbach und Teisnach 507, Oberhalb der eisernen Brücke 601, Wandlhof 537, Lämmersdorf 589, Breitenstein (Brigidenstein) 766, Wolfsberg 693, Rabenholz 736, Vierzehn Nothelfer 734, Mühlholz 645, Diezberg 632, Bärwinkel 788, Höllholzberg 847, Berg bei Bottling 813, Schön 790, Höhe ebene zwischen Verlesried und Mooshof 693, Handling 538, Handlingberg 580, Masselsried 608, Mausmühle 557, Schönberg 554, Armenhaus Brünst 499, Schinderhöhe 515, Großer Riedelstein 1134, Arnbruder Forst 1083, Sattelhöhe 1153, Hochstein 1069, Enzian 1287, Al. Arber 1389, Gr. Arber 1457, Falkenstein 1372, Bodenmais 691, Harlacherspitze 918, Platte bei Böbrach 881, Kronberg 983, Scheuered 773, Weizenstein 758, Zwieselberg 686, Rachel 1454.

Barometerstand von Ruhmannsfelden = 711,2 mm

Zum vorstehenden Barometerstand ist Folgendes zu bemerken:

Das Barometer fällt, je höher wir steigen. Am Meer beträgt der normale Barometerstand 760 mm.

Von 0—700 m fällt das Bar. um 1 mm bei 11 m Steigung

„ 700—1450 „ „ „ „ 1 „ „ 12 „ „

„ 1450—2000 „ „ „ „ 1 „ „ 13 „ „

Es ist demnach für jede vorstehend angeführte Höhe der Barometerstand selbst leicht zu berechnen.

VII. Ruhmannsfelden auf der Erdkugel

Ruhmannsfelden liegt am 49. Grad nördl. Breite und am 13. Grad östl. Länge.

Am 49. Grad nördl. Breite ist ein Längengrad vom anderen noch 72,9 km entfernt. Der 49. Breitengrad ist demnach 72,9 km mal 360 = rund 26 244 km lang.

Die Erde dreht sich in rund 24 Stunden um ihre eigene Achse.

Die Geschwindigkeit der Erde in Ruhmannsfelden (am 49. Grad nördl. Breite) ist demnach:

Stundengeschwindigkeit: 26 244 km : 24 = 1093 km

Minutengeschwindigkeit: 1093 km : 60 = 18,2 km

Sekundengeschwindigkeit: 18,2 km : 60 = 300 m

VIII. Bevölkerungsbewegung

Volkszählung	Einwohner der Gemeinde Ruhmannsfelden		
	m	w	Sa:
1. 12. 1885	508	587	1095
2. 12. 1895	666	703	1369
1. 12. 1910	661	758	1419
1. 12. 1916	519	750	1269
8. 10. 1919	693	801	1494
16. 6. 1933	797	821	1618
17. 5. 1939	795	857	1652
29. 10. 1946	1177	1434	2611

Seelenzahl der Pfarrei Ruhmannsfelden = 3800

Erfenne in Deiner Heimat die Allmacht und Weisheit Gottes — dann wirst Du sie beide über alles lieben — Deinen Gott und Deine Heimat!

Wenn Du Deine Heimat über alles liebst, dann stehe auch treu zu ihr in Sprache und Brauchtum!

Heimatliebe fordert Heimattreue!